

Strana schreibt, den Gefängnisanstalten in so hohem Grade verfallt und erschrickt haben, daß er sich wohl lange nicht habe entschließen können, seinen vorliegenden Anträge über die Zukunft zu erlassen, und persönlich mit Hilfe von Konvaleszenten nach dem Gefängnis in der Umgebung Nachforschungen anstellte. Dieser Umstand hat Versehen Zeit gegeben, umherzuwandern, die von der Station Mandschuria aus zu bewerkstelligen. — Nach den Aussagen des Gefängnisleiters ist ihm der Aufenthalt in der Zelle am schwersten zu überleben gewesen. Der unangenehme Geruch des Kohls und die Unmöglichkeit, ein Glas zu rühren, hätten ihn in einen Zustand der Erschöpfung versetzt. Der Arrestant hat zehn Stunden im Tag eingepfercht zubringen müssen.

Preßstimmen.

Zwei Arten von Nationalismus. Die Slowen und die Slowen sprechen, wie die Zeit. Sie referiert, beide über Fragen, die für den russischen Nationalismus interessant sind — die erste über die Einführung der Selbstverwaltung im Westgebiet, die zweite über die Selbstverwaltung Finnlands in der jüngsten Zeit. Der Unterschied in der Auffassung, der herbei zutage tritt, ist sehr charakteristisch. Die Slowen ist im Gegensatz zu ihren sonstigen Tendenzen auf einmal ungeheuer demokratisch. Sie findet, daß die Selbstverwaltung dem Grundgedanken viel zu weitgehende Rechte einräumt und plädiert für einen anderen Modus, der den berechtigten Stimmen das Übergewicht verleiht. Aber das bedeutet nicht etwa einen neuen Wandelschritt dieses jenseitigen Nationalismus — für das rein russische Gebiet behält es seinen alten Standpunkt bei. Im Westgebiet aber liegen die Verhältnisse bekanntlich, daß dort die Bauernschaft zum großen Teil orthodox und russisch ist, während der Grundgedanke sich hauptsächlich in polnischen Händen befindet. Also ist man dort demokratisch!

Im Gegensatz hierzu weiß die Slowen in objektiver Weise darauf hin, wie energisch und geschäftig die Finnländer die erlangene Freiheit zu fruchtbareren Verträgen, und stellt namentlich die von ihnen verwirklichte neue Organisation des Landwirtschaftswesens als musterhaftig für Rußland hin.

Die Slowen betont, wie erinnerlich, in ihrer Eröffnungsrede ihre nationale Gesinnung. Wenn man den Nationalismus in solcher Weise auffaßt und in ihm vor allem einen Aspekt sieht, von anderen vorgezeichneten Richtern jenseitig des eigenen zu lernen, dann freilich kann man nur wünschen, daß es möglichst viele solche nationalische Organe gebe, wie die Slowen. Hoffentlich bleibt sie dieser ihrer Auffassung treu!

Ausland.

Riga, den 25. Nov. (8. Dez.)

Marokko-Expedition.

Vorgestern hat in der französischen Depu- tiertenkammer die Beratung über eine Interpellation Jaurès bezüglich der Regierungspolitik in der marokkanischen Frage stattgefunden, worüber telegraphisch folgendes berichtet wird:

Viele Diplomaten, Senatoren und die Minister Clemenceau, Ribot, Briand, Thomson und andere sind anwesend. Jaurès erklärt, daß die Handlungswiese der Regierung, die Einsetzung einer Eskadre nach Tanger und die Zusammenkunft Jombards mit dem König von Spanien Bestrafungen erwecken. Alles dies sei geschehen, ohne daß man der Zustimmung der übrigen Mächte gewiß war. Die Politik des Ministeriums wisse Elemente einer heftigsten Unerblichkeit auf, die die Bestrafung rechtfertigen, daß diese Politik in der Folge auch die Rüstung außer Acht lassen werde. Die Nationalisten verlangen die Einsetzung von Geschwadern auch in die übrigen marokkanischen Häfen, aber dann werde sich die Regierung über Recht im Inneren Marokkos engagiert finden, und zwar, wie man dann sagen werde, zur Sicherstellung der Ordnung und zur Unterdrückung der Wirren. Die spanischen Zeitungen verurteilen schon jetzt nicht ihre dahin gehenden Geleiste zu perbergen; wo aber werde die Regierung Halt machen? Der Kommissionsreferent Ribot und Unruhe ein, da es den Akt in der Konferenz von Algier eine nur formale Verbindlichkeit zurichtet. Welche Wechselbeziehung besteht zwischen dem fran-

zisch in der Konferenz von Algier erteilten Auf- trage, den Frieden wiederherzustellen, und der Ein- setzung einer spanisch-französischen Flotte? Mit welchem Rechte erweitert Frankreich die Grenzen der ihm von der Konferenz erteilten Vollmachten? Im weiteren Verlauf seiner Rede fragt Jaurès, was die Regierung tun werde, wenn der Sultan eine starke Armee nach Tanger sende, wenn die Eskadre abgelehnt und Marokko der Anarchie überlassen wird, wenn Frankreich nichts anderes übrig bliebe, als eine in den Augen Europas sonderbare Rolle zu spielen. Der Sultan könne ja, wenn Frankreich die Grenzen seiner Vollmachten überschreite, sich an eine andere Macht um Hilfe wenden. Schlimmer als alles aber, sagt Jaurès, ist es, daß sich Deutschland nicht aktiv beteiligt. Jetzt lehne Deutschland die Eskadre ab; niemals sei jenseitig des Friedens bei den Völkern sozial. Besonnenheit nötig gewesen, als jetzt. Es sei unzulässig, Deutschland zu reizen, oder ihm mindestens Grund zur Unzufriedenheit zu geben. Wir müssen die marokkanische Frage fürchten. Der Minister des Auswärtigen, Pichon, erklärt, daß Frankreich die durch die Akte der Konferenz gegebenen Grenzen nicht überschreiten werde; sie erkennen die Rechte Frankreichs, die den Frieden sichern, an. Die Konferenz habe die bevorzugte Stellung Frank- reichs und Spaniens bezüglich der Polizeiorganisation anerkannt. Das spanisch-französische Uebereinkommen sei durchaus lokal und enthalte keine Unklarheiten, alle Mächte seien darüber im Kenntnis gesetzt worden. Darauf erklärte Jaurès, die Erklärungen Pichons gestritten seine Zweifel, und die Kammer votierte mit einer Majorität von 457 gegen 58 Stimmen für die von Clemenceau akzeptierte Formel des Überganges zur Tagesordnung, die der Regierung das Vertrauen der Kammer ausdrückt, das sie, die Regierung, alle Befehle der Konferenz von Algier mit allen ihren Folgen durchzuführen habe, unter der Bedingung, daß die Sicherheit der französischen Einwohner Marokkos garantiert werde.

Die spanisch-französische Note, die allen anwesenden Mächten überreicht worden ist, motiviert die Einsetzung des Geschwaders nach Tanger mit den ersten Unruhen in Marokko, die zur Beilegung der Polizeiorganisation gedrängt hätten. Der fran- zösische und der spanische Gesandte könnten nach Ueberein- kunft mit der Versammlung der Diplomaten die zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Tanger nötigen Truppenmengen ausreichen lassen, jedoch unter der Bedingung einer Reservationsabklärung bezüglich ihres Vorgehens gegenüber den Vereinteren der übrigen Mächte. Dem Sultan wird der Vorschlag gemacht, die Polizei unter dem Schutze der spanisch-französischen Truppen zu organi- sieren. Die Wiederentscheidung der Truppen wird so- fort, nachdem die Polizei ihre Funktionen ausübten begonnen haben wird, stattfinden.

Inzwischen wird aus Paris weiter gemeldet, daß die Depu- tiertenkammer die Akte der Konferenz von Algier einstimmig ratifiziert hat.

Es sei hier folgende Meldung aus Wien von vorgehen angeführt: Der spanische Vol- ksminister Herr Jaurès sagte zu einem Mitarbeiter der Reuen Freien Presse: Die beiden Regierungen kommt es darauf an, den fremden Untertanen in Tanger in diesem kritischen Augenblick schützende beizugehen. Da Gefahr im Verzuge ist, konnten die beiden Regierungen nicht warten, bis die Ratifikation der Konferenzakte von Algier allseitig erfolgt ist. Die Ratifikationen werden nicht mehr lange auf sich warten lassen, da die Annahme der Konferenzakte durch alle Staaten so gut wie ver- bürgert ist. Es handelt sich nur noch um Formalitäten. Eins ist sicher, Spanien wird über die Befehle der Konferenz von Algier nicht hinausgehen. Ich möchte mich noch immer der Hoffnung hingeben, daß die Dinge in Marokko keine böse Wendung nehmen.

Deutsches Reich.

Zum Fall Noeren.

Was der Abg. Noeren im Reichstage gesagt hat, steht unter dem Schutze der Immunität. Anders aber verhält es sich mit den gerade für einen Richter — ungenügenden Schritten, die der Ober- landesgerichtsrat Noeren in Sachen Wislitzas und anderer nach den amtlichen Mitteilungen des Kolonial- direktors getan hat und die Herr Dernburg öffentlich entsprechend würdige. Die Köln. Zig. fragt deshalb, ob der preussische Justizminister diese Kom- missione im Interesse des Ansehens der Justiz nicht

zum Gegenstand einer Disziplinäruntersuchung gegen Oberlandesgerichtsrat Noeren machen werde.

Der Berliner Lokal-Anz. schreibt: Die Frage, ob die vom Abg. Noeren in seiner Reichstagsrede vom letzten Montag angegriffenen richterlichen Beamten mit Aussicht auf Erfolg Schritte zur Wahrung ihrer Ehre unternehmen können, ist, da Herr Noeren durch seine Immunität als Abgeordneter geschützt ist, zweifelhaft. Was den in der Kolonial- Abteilung beschäftigten Assessor Dräcker be- trifft, den Herr Noeren als „jungen, grünen Assessor“ bezeichnet, so wird er wohl dem Abge- ordneten persönlich seine Auffassung über denartige Anschuldigungen jenseitig lassen können. Andererseits wäre auch der preussische Justizminister in der Lage, zwar nicht den Abgeordneten, wohl aber den Ober- landesgerichtsrat Noeren darauf aufmerksam zu machen, daß seine Bemerkungen, wenn sie außerhalb des Reichstages gefallen wären, nicht den Gefährlichkeiten entsprechen würden, die von Beamten seines Ranges bei der öffentlichen Beurteilung jüngerer Kollegen bisher beobachtet wurden.

Zur Roburit-Katastrophe.

lesen wir in der Berliner Post: Anlässlich der Roburitkatakstrophe bei Witten sind auf Anordnung des Handelsministers Regieungs-kommissare nach der Unglücksstätte entsandt worden, um die Ursachen des Unglücks festzustellen. Aus den amtlichen Feststellungen ergibt sich, daß die Annahme eines ver- dächtigen Ansehens anscheinend nicht aufrecht erhalten werden kann; denn wären die Inzidentpa- tronnen, die in der Nähe der Unglücksstätte gefunden wurden und die dort vielfach zu Sprengungen benutzt wurden, dazu verwendet worden, um die Katastrophe herbeizuführen, so wäre aller Wahrscheinlichkeit nach die erste Explosion sehr viel früher erfolgt und nicht erst, nachdem das Feuer in der Fabrik bereits über eine Stunde gewirkt hatte. Man nimmt vielmehr an, daß die Explosion auf folgende Weise entstanden ist: Das Roburit wurde nach seiner Fertig- stellung in der Fabrik in eiserne Kisten ver- packt und diese Kisten wurden dann auf ein- ander gestapelt. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat nun das ausgebrochene Feuer zuerst Sub- stanzen ergriffen, die zur Herstellung des Roburits benutzt worden, und die ihrer wahren Natur nach feuergefährlicher und explosibler waren, als man ursprünglich angenommen hatte. Durch das Brennen, bzw. die Explosion dieser Stoffe wurden dann die Roburiten in Mitleidenschaft gezogen. Das Roburit, das sonst gegen äußere Einwirkungen un- empfindlicher ist als jeder andere Sprengstoff, kam aber trotzdem zur Explosion, weil die Verpackung in eisernen Kisten gewissermaßen die Stelle einer Spreng- patronne vertrat. Die Explosivkraft des Roburits wurde noch dadurch vergrößert, daß das Feuer, bzw. die Explosion der anderen Stoffe wahrscheinlich mit den untersten Roburiten zuerst in Verbindung kam. Die zweite Explosion, die eine Zeitlang später erfolgte und die größten Menschenopfer forderte, ist wahr- scheinlich auf einzelne Behälter, aus denen das Roburit zusammengeleitet wird, zurückzuführen und die große Menge der Menschenopfer dadurch zu er- klären, daß das Publikum den Anordnungen der Polizei und der Feuerwehr nicht Folge leistete, sondern allen Anordnungen zum Trotz immer wieder an die Brandstätte herandrängte.

Verchiedene Nachrichten.

— Aus Berlin wird von vorgestern gemeldet: In den russischen Zeitungen findet sich die Nachricht, als sei die obligatorische Desinfektion der russischen Auswanderer auf den Grenzkontrollstationen Preussens aufgehoben worden. Dagegen hat der Korrespondent der Bel.-Tel.-Agentur aus glaub- würdiger Quelle erfahren, daß die preussische Regie- rung keinerlei Verfügung über die Aufhebung der Zwangsdesinfektion getroffen hat. Es finden nun zwischen der russischen und preussischen Regierung in dieser Frage Verhandlungen statt, und wahrscheinlich wird sie in einem für die Emigranten günstigen Sinne gelöst werden.

— In der Budgetkommission des Reichs- tages machte vorgestern Oberstleutnant Cuade Mit- teilungen über die Stärke und Dislozierung der in Südwestafrika befindlichen Truppen. Die Truppe betrug beim Eintreffen Deimlings 14 500 Mann. Jetzt seien noch 10,062 Mann dort. Die Truppen- stärke werde bis zum 1. April 1907 um weitere

2000 Köpfe vermindert werden. Eine weitere Ver- zingerung der Truppenzahl vor Beendigung des Auf- standes sei nicht angängig. Weiter erklärt schließlich, er könne versichern, daß die Gollentisten jetzt in Verzweiflung seien und den Schlachtkampf kampf- los. Man möge ihnen nicht durch Schwächung unserer Truppen einen Mut und neue Kraft geben. Gouver- neur v. Binkwitz betont die Notwendigkeit, im Norden des Schutzgebietes Truppen zu lassen; die mehrfach im Süden gemachten Versuche, die Eingeborenen durch feindliche Verhandlungen zur Unterwerfung zu bewegen, seien erfolglos gewesen.

— Aus Posen wird von vorgestern gemeldet: Nach Festsetzung polnischer Wähler beläuft sich die Zahl der freilebenden Schulkinder in den Provinzen Posen, Westpreußen und Schlesien auf 120,000.

— Eine Meldung aus Hamburg von vor- vorgestern besagt: Der Mann der Besetzung des von La Plata eingetroffenen Dampfers „Santa Fe“ wurden bei der Ankunft in Hamburg wegen harter Drüsen- Entzündung die Besondere aufkommen läßt, nach dem Krankenhaus transportiert. Umfassende Diag- nostikmaßnahmen sind eingetroffen. Auf der Reise war ein Trimmer gestorben und die Leiche nach Czernau- brand in die See verfrachtet worden.

Oesterreich-Ungarn.

Der Minister des Aeußern, Baron Aehrenthal.

fährt am letzten Dienstag, wie aus Bu d a p e s t gemeldet wird, bei der Beratung des Budgets des Aeußern in Delegationen aus sich u folgenden aus:

„Meine Aufgabe, das Aeußere zu vertreten ist in- sofern leicht, als die auswärtige Politik in den Verhandlungen der letzten Tagung einen breiten Raum eingenommen hat. Die Aufgabe wird aber auch deshalb leicht sein, weil Oesterreich-Ungarn mit allen Faktoren der europäischen Politik freundschaftliche und vertrauensvolle Beziehungen unterhält. Die Politik der Monarchie ist die der Kontinuität. In der sorgfältigen Pflege dieser Beziehungen werde ich meine vornehmste Pflicht erblicken. Mit Deutschland verbindet uns eine Freundschaft, die auf der Gemeinnützigkeit großer Interessen basiert. Diese enge Freundschaft bildet nicht allein eine der wesentlichsten Stützen des Friedens seit mehr als 25 Jahren, sondern sie kommt überhaupt dem europäischen Staatensystem zu- gute. Es wird, ich bin davon fest durch- drungen, auch in Zukunft den günstigsten Einfluß im Sinne der erhaltenden Politik ausüben. Mein jüngster larger Aufenthalt in Berlin und die Unterredung mit dem Reichskanzler haben die erfreuliche Tatsache einer vollständigen Ueberein- stimmung unserer Absichten ergeben. Mit Italien, dem andern Faktor des Dreieckes, unterhalten wir gute und aufrechte Beziehungen. Gelegentlich meines Amisantsrits hat zwischen mir und dem italienischen Minister des Aeußern ein freundschaftlicher Ge- dankenaustausch stattgefunden, durch welchen das herzliche Verhältnis zwischen den Regierungen neuer- dings in ungewöhnlicher Weise zum Ausdruck kam. Ausgehend von der Tatsache, daß — objektiv ge- urteilt — zwischen unserer Monarchie und Italien Interessengegenstände bestehen, bin ich der Meinung, daß wir mit dem Königreiche, wie bisher, in allen großen Fragen in voller Harmonie werden vorgehen können. Die guten zwischen den Regierungen be- stehenden Beziehungen werden es uns erleichtern, die leider öfter vorkommenden Zwischenfälle in aller Ruhe zu regeln und die beiderseits manchmal verdr- liche und irreführende öffentliche Meinung auf- zuklären.“

Großbritannien.

Stille Arbeit.

Aus London wird der Rat-Zeitung geschrieben: Wie systematisch und dabei in aller Stille ohne Tausch, ohne Telegamme und ohne Kundenerklärung auf Gegenständigkeit die Engländer ihre politische Arbeit verrichten, geht aus einer Tatsache hervor, die mir zufällig bekannt wird. Während alle Welt von ihrem Wohlstand nahe gekommenen Verhandlungen mit Rußland redet, hat in aller Stille eine Kommission britischer Offiziere ganz Persien bereist, Maßnahmen gemacht, die für eine gute Militärkarte an den wich- tigsten Positionen die Grundlage bieten, und ist mit

einem enormen Material versehen nach London zurück- gefahren, um einen Bericht über diese Mission an maßgebender Stelle zu unterbreiten. Ebenso vernehme ich von guter Seite, daß trotz der immer lauter und fruchtbarer werdenden Rinde zwischen Petersburg und London General Ritcher ein unablässig seine Kr- beiten zur militärischen Sicherung In- diens fortsetzt, und daß alle Erfahrungsmeinungen des Kriegsministers Mr. Salda ne vor den dring- lichen und energischen Vorstellungen nicht bloß dieses britischen Heerführers, sondern auch einzelner heimi- scher hohen Militärs in eine bloße Phrase zu endigen bestimmt sind.

Italien.

Eine Allokation des Papstes.

Aus Rom wird von vorgestern gemeldet: In dem heute vormittag abgehaltenen Geheim-Konfi- terium hielt der Papst eine Allokation, in der er auf den bedrückenden Sturm der Ereignisse hinweist, durch den die Kirche heimgesucht wurde, und in der er dem lauten Vertrauen auf die wirksame Hilfe des Heilandes Ausdruck gab. Der Papst sagte hingu: Ein großer Trost sei die außerordentliche Entschüt- tung, die in dem ganzen Episkopat herrsche, der mit dem heiligen Stuhl sich in vollkommener Ueberein- stimmung befindet. Der Papst sprach im weiteren die Meinung aus, daß die Glaubensstreuen mit dem Bischof in völliger Entschüt, leben, in allem ihrem Wort und ihrer Leistung folgen und mit Tapferkeit dahin wirken möchten, die bestehenden Feindseligkeiten und Drohungen gegen die Kirche zurück zu machen. Die Allokation schloß mit der Ankündigung der Ernennung mehrerer Bischöfe.

Amerika.

Die Japaner in Kalifornien.

Ein eben erschienen Bericht des California State Bureau of Labour wirft ein helles Licht auf die Ur- sachen der anti-japanischen Stimmung in San Fran- cisco. „Die Beharrlichkeit“, sagt er, „womit die Japaner in viele Industrien hereinbrechen, ihre Spar- samkeit, ihr Ehrgeiz und ihr Mangel an geschäftlicher Ehrlichkeit machen sie zu einem viel fürchter- lichen Gegner als die Chinesen.“ Die Chinesen haben die Kalifornier durch die Ausschließungsge- setze so wirksam bekämpft, daß ihre Zahl von 75,218 in 1880 auf 45,753 in 1900 gefallen war, aber nur, um sehen zu müssen, daß an ihre Stelle die Japaner traten, von denen heute im Küstenlande und in San Francisco 75,000 sind und die sich nicht, wie die Chinesen, auf die Zulassung beschränken, sondern auch als Unternehmer, Landwirte, Gastwirte den Ein- heimischen gefährliche Konkurrenz machen. Da die Kalifornier die Ausschließungsgeetze auf die Japaner b. s. jetzt nicht anwenden können, suchen sie sie durch Boykott und Drangsalieren wegzukeln.

Aus Washington wird vom letzten Mittwoch gemeldet: Die Anregung zu der an die in San Francisco weilenden Vertreter des Bundesjustiz- departements ergangenen Mahnung, daß eine gerichtliche Prüfung der Verfassungsmäßigkeit des kalifornischen Staatsgesetzes, betreffend den Schulausricht von Kindern mongolischer Abstammung zu veranlassen ist, ist, wie verlautet, von Staats- sekretär Root ausgegangen, der der Uebereinstimmung, daß eine solche Untersuchung mit Sicherheit die Befreiung des Schulpflichtes herbeiführen werde. Die Vertreter Kaliforniens im Kongreß haben von dem Präsidenten bezüglich der sie beunruhigenden Er- klärungen des Reichstags aufzufindende Verbesse- rungen erhalten. Darüber sind die Kongreßmitglieder einig, daß die Japaner in den Fall, daß sie Gewalt- tätigkeiten der Menge angeheft sein sollten, Recht auf militärischen Schutz haben.

Literarisches.

— Die Rigasche Industrie-Zeitung hat in ihrer Nr. 20 (XXXII. Jahrgang) folgenden Inhalt: Bergbau und Hüttenwesen Auslands im Jahre 1902; von Dr. Ph. v. Haller (Schluß). — Zur Lage der russischen Hausindustrie. — Technischer Verein: Sitzungsbericht Nr. 1343 (elektrische Stahls und Eisengebung; Metallprüfung). — Technisches Mitteilungsblatt: Die Eisenbahnen der Erde Ende 1904; Ueberragungskraft von Treibmitteln; Dampfaber- dampfpl. pe mit rotem Licht; Bekämpfung des Haus- schwammes in Wohnräumen (mit Zeichn. im Text). Industrie und Gewerbe: Der innere Aufbau des ans-

Roman-Feuilleton

„Rigaschen Rundschau“

(19) Die Geschwister Wendelin.

Roman von Joachim von Doro.

(Nachdruck verboten)

Eine Bewegung, und Axel schlug langsam die Augen auf, sah sie an, noch so in blickten vertaucht, sprang auf, schlug die Hosen aneinander: „Bardon, meine Gnädigste, nicht den Saiten einer Abnung!“

„Sie betrogte den Fächer in einer Art, die soviel liebt, als!“, „Sagen Sie sich!“ Und dann, immer ein wenig von oben herab: „Ich habe mich Ihres Schlafes getreut, ihn ehlich bewundert: Sie müssen ein sehr gutes Gewissen und sehr gute Staatspapiere haben!“

Er lachte kurz und frisch: „Triffst nicht zu! Staatspapiere überhaupt nicht vorhanden, und was das Gewissen anbetrifft: Was kann treu sein seiner Liebe, treu seiner Pflicht, dem eigenen Ich gegenüber ist immer allerlei zu bemäntelndes. Man bleibt, wenn man auch sonst kein Dantektor ist, dem lieben Herrgott sicher die Fache schuldig. Soll ich die Ehre haben, Sie in den Salon zurückzuleiten?“

„Geben Sie, wenn Sie wollen; ich muß meinen Kopfschmerz ausdauern.“

„Nur natürlich oder nervös?“

„Danach frage ich nicht; jedenfalls tut es weh! Im übrigen, Graf Wendelin, begnügen wir uns heute nicht zum erstenmal.“

Bardon, Gnädigste, aber sollte das nicht ein Ver- tum sein?“

Unter gewöhnlichen Verhältnissen, im Salon, auf dem Teppich oder beim Golf würden Sie sich der Begegnung mit — mit — mit — mit meinen Millionen vielleicht erinnern; hier liegt die Sache aber anders. Denken Sie einmal so an die zehn Jahre zurück, an einen wolkenhohen Regen, einen überfüllten Straßensabahwagen, ein altes Mütterchen, einen häßlichen Bedienten, der dem Mütterchen seinen Platz nicht abgeben wollte.

Axel sprang auf: „Sie — Sie sind das kleine Mädchen —“

„Mit den Zähnen wie ein Walzer — sprechen Sie es nur ungeniert aus.“

Axel rühte jetzt so, daß er ihr gerade gegenüber- über, seine Augen bekamen ein anderes Licht als bisher: „Bitte, bitte, gnädiges Fräulein, flüchten Sie mich mal ein wenig an!“

Sie tat es, zeigte ihm eine Reihe nicht zu schöner, aber wohlgeleiteter, gut gestellter Zähne, und in seine Augen kam ein Glanz, wenn auch keiner, der den Frauen gefährlich werden konnte: „Aber das ist ja geradezu ein Triumph der Technik! Welcher Zahnarzt hat das zustande gebracht?“

„Mein erster Arzt an einem sozialdemokratischen Arbeiter, der mich an jenem Agentage als „Traß- aff“ mit der Hauer“, bei der Gittelzeit packte, dann tat es ein Amerikaner.“

„Wie ging der Amerikaner dabei vor — bitte?“

„Er zog die Zähne, setzte sie sofort wieder ein, wie sie sitzen sollten und hielt sie vermittelst einer Maschine die ich monatlang tragen mußte, fest. Viel Geduld, oder besser Ungeduld; aber schließlich leben sie bis Defekt.“

„Aber der Fall ist ja geradezu auf der Höhe!“

„In einer der bedeutendsten medizinischen Schriften ist ausführlich darüber berichtet worden.“

Während dieser Verhandlungen hatte es dort im Saal einzelne Leute beunruhigend erfaßt. Der Kammerherr, Graf Wendelin, drehte in einer vorüber- gehenden, nervösen Art seinen Bart: „Axel! Axel! Wo heißt der Kerl? Der Kerl hatte nach ihm gefragt, auf der Seite eine leichte Beschattung. Daß die liebliche Kleine nach ihm Umhau hielt, sah auch, wie es sehen wollte. Mit rascher Hand teilte der Graf die Portiere: da drüben war ja auch noch eine Türe.“

Der dicke Smyrna auf dem Fußboden dämpfte den Schritt; angezogen von Axels Stimme trat sein Vater an den Türpfahl, der gerade weit genug war, um ein Bild zu erfassen.

Er sah Axel vorgebeugt sitzen, in den Augen einen Glanz, um die Lippen ein Lächeln, wie er ihn noch nie ein Weib hatte anlächeln sehen — und sie, der alles galt —

Das Licht eines Fingerringes durchdringt unglücklich vier Kilometer in der Sekunde, um die alte Erde anzuflüchten: — das Licht, das jählings in dem Haupte des Kammerherrn ausgeht, machte auch einen Weg von nicht zu unterschätzender Schnelligkeit: Das ganze Gebäude von Hoffnungen und Wünschen verflut — die arme kleine Melanie mußte mit hinunter, und an seiner Stelle entstand ein anderer Bau: Zwanzig Millionen!

Der alte Herr schloß doch so eine Art von Schwindel. Wirklich, er war nicht mehr der alte lähne Streber, der Mann der schnellflüchtigen Kombinationen. Er mußte den Gedanken förmlich verarbeiten, ihm Platz schaffen vor dem andern da. Hochgreifen, hochgreifen, aber vor allem die Kunst des Monotonen wahrnehmen! Daß er hier nicht sitzen dürfte, war klar; und aah! war er in einer der feinsten Kammern hinter den schwer herabsinkenden Vorhängen verschwunden. Im Hofe war der Mond in seine Rechte getreten. Scharf fiel sein Licht auf den allen Brunnen, die Konturen des alten Turmes hart umrissen, ein einzelner Stein durch schwarzes, wässriges Rahmentau blühtend. Was kümmerte den Mann, der dort hinabstarrte, der Mond, was kümmerte ihn der einzelne Stein?

Mittlerweile hatten sich Barbara und Axel erhoben. Sie „gelassen wandelnd mit dem sanft geschwungenen Schritt“ gleich der homerischen Helena. Ihr Gang war eine der hauptsächlichsten Schönheiten ihrer Erscheinung, Haupt und Körper fügten sich, wie es die Alten gerne hatten, der Richtung ihrer Füße. Axel schritt an ihrer Seite; hätten die beiden sich umgesehen, wäre es wohlzunehmen gewesen, daß durch die Spalte des Vorhanges ein Augenpaar ihnen folgte; daß ein, auf die Fingerlippen gerichteter Fuß in kläfflicher Schwellung des Armes ihnen nach- folgte. Als der Graf dann durch eine andere Türe den Festraum betrat, war er der alte Tänzer.

Es ist wohl gänzlich ausgeschlossen, einen Tanz von Ihnen zu bekommen, gnädiges Fräulein“, fragte mittlerweile Axel.

„Nun, man rechnet eben nicht mit Unwahrschein- lichkeiten.“

„Natürlich ist meine Tanzkarte befest, trotzdem

könnten Sie die Quadrille haben. Der Leutnant von Galben würde keinen Dolchstoß der Enttäuschung mitnehmen, und auch ich käme ohne Kammer darüber hinweg.“

„Aber ich bitte Sie, Gnädigste, wenn der Herr Kammerad den Tanz bekommen hat?“

„So bitte ich ihn eben, zu verzichten.“

„Ohne die in derlei Fällen übliche Ausrede?“

„Mit Ausreden befaße ich mich überhaupt nicht.“

„Daf ich diesen Satz in ihrem Sinne kommen- tieren?“

„D bitte!“

„Dafür bin ich eben Barbara van der Straaten.“

„Meinetwegen! Und was weiter?“

„Was weiter? Sie haben es gewollt, Gnädigste! Also: Keinerlei gesellschaftliche Stellung, ob Herr oder Dame, würde in meinen Augen ausreichen, um einen braven Kammerad oder sonst eine achtunge- werthe Persönlichkeit rücksichtslos zu behandeln.“

Sie sah ihn mit unverborgener Verwunderung, aber nicht gerade unfreundlich an. Die viel Um- schmeichelte nahm einen gelegentlichen Anlauf „zum Wahrheitsagen“ mit einer gewissen Reugier bin, falls er in unverlegender Form kam. Nebenbei: Nicht jeder kann alles sagen, Axel aber konnte so manches sagen. Es gibt eben Individualitäten, denen eine Redefreiheit über den Durchschnitt hinaus geflattet wird, ohne Defensieren des Wortes. Die gewisse Schrottwelt in Axel entbehre doch nicht des warmen Hauchs, und was bei anderen zur Häufel wurde, erschien bei ihm als Feinmut. Aus- gleichend wirkte der Ton mildernde Wlad.

Mittlerweile hatte der Kammerherr einen Untweg gemacht, um sich wie zufällig an seinen Sohn heran- zupfücken; die Muskeln seines Antlitzes waren zur Ruhe gezwungen, er sah aus wie jemand, in dem etwas fest gemorden ist.

„Sag — mal — mein Sohn —“

„Du wünschst, Papa?“

„Ich habe doch wohl vorhin recht gehört, daß Du mit der kleinen Waise zu Tisch gehen willst?“

„Natürlich; die Sache ist doch nicht so wichtig, daß Du darauf zurückkommst?“

„Natürlich, die Sache ist absolut nicht wichtig; daraments Wädel, die Augen stehen ein klein wenig

zu breit auseinander, was einem Gesicht leicht ein bißchen was Dummlisches gibt. Oder meinst Du nicht?“

„Aber Papa!“ —

„Na ja — na ja, naja! Ein Tischengagament ist kein Lebensengagement, wollte ich sagen! Der General — 's soll ja ein hübsches Vermögen da sein; aber das Dumme beim Offiziersstande ist eben: Es kommt nichts dazu. Dabei der gewisse blaue Brief, vor dem keiner sicher ist. Dieb in der Nacht! Wie es heimertem Himmel, alle einschlägigen Sprichwörter passen auf den infamen blauen Brief. Also, mein Sohn, kein Verrennen. Immer die Hintertüren im Auge, Hintertüren sind eben da, um offen gelassen zu werden. Sag mal, mein Sohn, ich hab Dich vorhin in einem natürlich zufälligen tete-à-tete mit der van der Straaten; süperbe Er- scheinung, à la bonne heure! Habt Ihr Euch eigentlich schon früher gekannt?“

Axel „begegriff“, und heiß wollte es in ihm auf. Er war durchaus geneigt, es einen Moment zu vergessen, daß jener leicht geschwinkte, alte Herr mit dem flackernden Licht im Auge, sein Vater war: „Je älter, je näher der Redenschafft“, dachte er in aufquellender Bitterkeit und dann kurz und kalt: „Ich bin der Dame als Kind begegnet, damit Du's nur gleich weißt, Vater! — Jedes weitere steht einfach auf der Höhe der Unmöglichkeit!; worauf er ganz gegen seine sonstige rücksichtsvolle Art rascher- hand kehrt machte.“

„Das hat schon mach' einer gesagt“, dachte der Kammerherr, ihm nachsehend. „Die Hofe ist, sich nicht verblüffen laßen.“

Die geöffneten Flügeltüren führten zur Seite, der Haushofmeister meldete, daß die Tafel serviert sei. Man ließ die Treppe empur. Keine mit Smyrna- teppichen belegten Stufen, sondern breite, ausge- tretene Polstige, aus der sich die Kiste heraus- schübten. Die Leute von damals hatten, wenn sie diese Treppe heraufgegangen, Dornisch und Bitter getrunken, und zwar in Ehren.

Das Büfett wirkte auf den ersten Blick durch die etwas maffive Pracht seines Silbers und erst in zweiter Reihe kam das, was diese wichtigen Schüssel- enthielt. Der Küchenmeister, der das Essen ge-

geöffneten Werkzeughäuser; Reduktion von Kupfer...

Der Verlag

der „Riga'schen Rundschau“ erucht diejenigen Abonnenten...

Table with 4 columns: Subscription type, Price in Riga, Price in Latvia, Price in Prussia.

Jeder Abonnent hat ein Inseraten-Guthaben...

Die „Riga'sche Rundschau“ erscheint täglich abends...

Man abonniert in der Expedition in Riga, Domplatz 11/13...

Die städtischen Behörden ordneten die Befestigung...

Technischer Verein.

In den Sitzungen am 10. und 17. Oktober...

Vermischtes.

Eine finanzielle Erfindung für Blindenschrift...

Die man in Deutschland für das Eisenbahnpublikum...

Eine Ruabenstadt. An den Ufern des Winona-Sees...

Ein vokalisches Unikum dürfte ein Brief sein...

Ueber einen amerikanischen Schwindel wird berichtet...

zu verschiedenen Zeiten ausgeführte Analysen einer...

In Anbetracht dessen, daß in Riga in Bezug auf...

Kunst und Wissenschaft.

Russische Fernphotographie. Der Münchener...

Die Patti im Lampenfeuer. In einem Pariser...

Notales.

Deutscher Verein.

Im Bureau der Ortsgruppe Riga macht sich...

Bildung als Lehrling oder kleiner Handlungsangestellter...

Die III. Vorstellung des Deutschen Vereins

Im Stadttheater für mindestens hundert Deutsche...

Der erste Kalender des Deutschen Vereins in Livland.

Selbst ist der erste Kalender des Deutschen Vereins...

Die Leiche des ermordeten Pastors Laurit

wird, wie man uns mitteilt, heute nach Riga übergeführt...

Die Petersburger Gerichts-Palate

wird, wie wir erfahren, zu Beginn des Dezembers in Riga...

Der Gouvernementskongress der Kronenforstbeamten

in Riga eröffnet worden.

Verhafteter Mörder.

Der russische Bauer Konaleiko hatte vor einiger Zeit seine Geheime...

Bei den Massenverhaftungen

ist es der Polizei gelungen, zweier Personen habhaft zu machen...

Eine Versammlung des Ruffisch-baltischen Verbandes

am 21. November im Saale des „Ulei“ statt, über die wir...

schaffen, stand ohne Frage auf der Höhe der Kunst...

Als Barbara an Angel vorüberging, wandte sie den Kopf...

„Nun, wenn Sie befehlen, komme ich!“

Das Taubenschießen, war eben der Sport, den Barbara...

Er hielt das Bild in seiner Vollendung und Ab-rundung...

Formlich schnoberte der Graf in das exotische kaum merkliche...

Formlich schnoberte der Graf in das exotische kaum merkliche...

Formlich schnoberte der Graf in das exotische kaum merkliche...

falls vom Scheitel bis zur Bebe Höfing, war also der Vater...

„Nun, wenn Sie befehlen, komme ich!“

Das Taubenschießen, war eben der Sport, den Barbara...

Er hielt das Bild in seiner Vollendung und Ab-rundung...

Formlich schnoberte der Graf in das exotische kaum merkliche...

Formlich schnoberte der Graf in das exotische kaum merkliche...

Formlich schnoberte der Graf in das exotische kaum merkliche...

Formlich schnoberte der Graf in das exotische kaum merkliche...

22 Kapitel. Dicht hinter dem Schloßpark, da wo die Bäume...

„Nun, wenn Sie befehlen, komme ich!“

Das Taubenschießen, war eben der Sport, den Barbara...

Er hielt das Bild in seiner Vollendung und Ab-rundung...

Formlich schnoberte der Graf in das exotische kaum merkliche...

Formlich schnoberte der Graf in das exotische kaum merkliche...

Formlich schnoberte der Graf in das exotische kaum merkliche...

Formlich schnoberte der Graf in das exotische kaum merkliche...

multifalte, wie sie der mühsam niedergehaltene Ver-bruch...

„Nun, wenn Sie befehlen, komme ich!“

Das Taubenschießen, war eben der Sport, den Barbara...

Er hielt das Bild in seiner Vollendung und Ab-rundung...

Formlich schnoberte der Graf in das exotische kaum merkliche...

Formlich schnoberte der Graf in das exotische kaum merkliche...

Formlich schnoberte der Graf in das exotische kaum merkliche...

Formlich schnoberte der Graf in das exotische kaum merkliche...

(Fortsetzung folgt).

Für den Publikation, Reisekosten und Kosten für die Reisen des Herrn Woffski und anderer nach Moskau, Petersburg und Wladiwostok...

Zum Schluss verlas Herr Woffski das Projekt eines Programms des Verbandes und wies auf seine Unterschiede von dem Programm des Zentralkomitees hin...

Entwurf eines neuen Ordinalstatuts für den Nigaischen Hafen. In Nr. 268 u. ff. des Nig. Bienenblatts wird der Entwurf eines neuen Ordinalstatuts für den Nigaischen Hafen zur Kenntnis der Kaufmannschaft gebracht...

Totenfeier-Konzert des Wachvereins. Um einem zu flarten Andenken des Jubiläumsvorfalls vorzubringen, sei hiermit nochmals darauf hingewiesen, dass der Billetoverkauf zum Totenfeier-Konzert...

Nigarer Frauenverein, gegr. 1818. In Bezug auf die Dienstag-, den 28. November c., präzise 8 Uhr abends, im Schützenfeste stattfindende Soirée des Frauenvereins...

Die russischen hohen Kirchenfeiertage. In Anknüpfung an die neue, in Vorbereitung über die Normierung der Arbeitszeit für Angestellte in Handelsbetriebsmitteln, Lagern und Komploiren...

Zu den schönsten religiösen Bildern, die in den letzten Jahren geschaffen wurden, gehört unstrittig Prof. J. M. Wexler's Gemälde: „Und sie folgten ihm nach“...

Reproduktionstakt bezeichnet werden muß. Die als Wandbild hervorgehoben geeignete Reproduktion zeigt die farbige Bildgröße 47 x 74 cm und kostet nur 20. — M., mit Postporto 25. — M.

Das Jahresfest der Nigaischen Städte-Diakonie wird diesesmal mit einem Festgottesdienste begangen werden und zwar am 1. Advent (3. Dezember 1906), um 5 Uhr nachmittags...

Die Kaiserliche Russische Musikalische Gesellschaft gibt am 6. Dezember im Saale der Johannis-Gilde ihr II Kammermusik-Konzert. Die Ausführenden sind diesmal Fräulein Anne Sokolowski am Klavier und das Streichquartett der Herren Grebes m. H. H. Plate-Salmanowich...

Das vom Konzert-Bureau des Herrn P. Reibner erfahrene wir, daß die vom Ministerium des Innern leitete Klavier-Kurse des Freien Künstlers Nikolai Jilich Sonabend, den 9. Dezember, im Schwarzküppersaale einen musikalischen Abend veranstalten.

Das Programm, das unter anderem das Konzert von Wendelsohn, Reger von Schumann, die 10. Kapellprobe von Bizet enthält, wird von den Schülerinnen der genannten Kurse ausgeführt, auch wirken die Schülerinnen der Gesangslehre M. me. Davidowa-Rudina mit.

Farbige Lichtbilderprojektionen. Wir weisen wiederholt darauf hin, daß vom nächsten Montag ab der Vorverkauf der Eintrittskarten (20 Kop. für Schüler und Kinder, 40 Kop. für Erwachsene) für die Lichtbilderprojektion am Sonntag, den 3. Dezember in der Musikalienhandlung von P. Reibner, Thronfolgerboulevard 2, stattfindet.

Im Naturforscher-Verein spricht am nächsten Sonntag Prof. Kupffer über die naturgeschichtliche Entwicklungsgeschichte der Ostseeländer nach de Geer.

Der Spielplan des Stadttheaters ist für die Zeit vom 26. November bis 3. Dezember unter Vorbehalt von Änderungen, folgendermaßen entworfen worden: Sonntag nachmittag 2 Uhr. Kleine Preise: Faust I Zweiter Abend. Abends 7 1/2 Uhr. Große Preise: Manon. Montag, 7 1/2 Uhr. Große Preise: Abonnement A 22. Die lustige Witwe. Dienstag, 7 1/2 Uhr. Große Preise. Abonnement B 23. Die lustige Witwe. Mittwoch, Unbestimmt. Donnerstag, 7 1/2 Uhr. Mittelpreise. Abonnement B 24. Novin: Alexander der Große. Freitag, 7 1/2 Uhr. Ermäßig. Preise. Abonnement A 23. Der Troubadour (Manrico) — Hermann Pläcker als Goff. Sonnabend, 7 1/2 Uhr. Kleine Preise. 8. Vorstellung im Goethe-Theater: Faust II. Erster Abend.

Von der Pontonbrücke sind heute einige Elemente auf der Stadtseite ausgeführt worden. Das Schlammeis hat sich oberhalb der eisernen Brücke angefangen und erschwert die Dampferverbindung.

Im Zirkus Truzzi treten seit einigen Tagen die ausgezeichneten Luftgymnastiker am fliegenden Tropf auf, die drei Decharz, die den Namen „Könige der Luft“ tragen. Diese Nummer hat im Wintergarten in Berlin eine Altaktion ersten Ranges gebildet und die Produktionen der Luftkünstler, die mit Saltomortals und Pirouetten durch die Luft fliegen, finden auch hier stürmischen Beifall.

Neue deutsche Zeitung. Dem ehemaligen Seminarlehrer Joh. Rebecat hier, ist, wie er uns mitteilen will, von Sr. Excellenz dem Herrn v. Bismarck Gouverneur soeben gestattet worden, eine Nebenamtlich erscheinende deutsche Zeitung unter dem Titel Rigaer Telegraph herauszugeben.

Der Berliner Kaiser-Panorama (Eckmannstr. 5, Ecke der Steglitz) zeigt von Sonntag an eine interessante Reise durch China. Eingeführt. An die Verwaltung des Schützengartens. Mit Bedauern bemerken die Mitglieder des Schützengartens-Schützlingvereins, daß ihre Bahn wieder um ein beträchtliches Stück verkleinert worden ist.

Reise Telephonapparate. Wie die Bist. Bed. erfahren, werden in allen rüstischen Telephonabteilungen, die einen starken telephonischen Verkehr zu bewältigen haben, von Januar ab schnellwirkende Telephon-Druckapparate System Hughes installiert werden, was zu einer spärlicheren und sorgfältigeren Erledigung der telephonischen Korrespondenz beitragen wird.

Malachow, Roslaw. — Boguslawski, Wofnesens. — Blumenthal, Berlin.

Freitag am 24. November. Im Stadt-Theater am Abend (Die lustige Witwe) 872 Personen. II. Stadt-Theater am Abend 640. Peltischen Theater am Abend. Zirkus Truzzi am Abend 686. Petrus Olympia 167. Alcazar 283.

Kalendernotiz. 26. Sonntag nach Trinitatis, den 26. November. Todestag. — (Ev. Rath. 25. 31. Vom jüngsten Gericht). — Konrad. — Sonnen-Aufgang 8 Uhr 50 Min., — Untergang 3 Uhr 39 Min., Tageslänge 6 Stunden 49 Minuten. Letztes Mondviertel 3 Uhr 45 Min. Morgens.

Wetternotiz. vom 25. Nov. 8. Dez. 9 Uhr. Morgen + 3 Gr. R. Barometer 60 mm Wied.: W.S. 1.16. 1/2 Uhr Nachm. + 3 Gr. R. Barometer 759 mm Wied.: S.W. Föhnst.

Wetterprognose für den 26. November (9. Dezember.) (Rom. Höpfflischen Haupt-Observatorium in St. Petersburg) Warmer, windig, veränderlich.

Totenliste. Pastor Wilhelm Gottfried Adolf Laurit, 36 J., 23. November zu Dahlen. Pastor Rudolf Juhl, 72 J., 23. November zu Riga. Wilhelm Umdreen, 72 J., 23. November zu Mitau. Jacob Radewitsch, 72 J., 24. November zu Libau. Carl Rosenmann, 24. November zu Libau. Eugénie Charlotte Meyer, geb. Wolmarange-Helmund, 80 J., 22. November zu St. Petersburg. Oskar Engelmann, 23. Nov. zu St. Petersburg. Wilhelm Küttner, 21. Nov. zu Mosk. u.

Marktberichte. Riga, Freitag, den 24. Nov. (7. Dez.) 1906. Die Lage an unserem Getreidemarkt ist eine unvoränderliche. Das Exportgeschäft zahlt fortgesetzt so gut wie ganz. Bei anhaltend sehr geringen Zufuhren haben die Preise im Allgemeinen sich auf ihrem bisherigen Niveau behauptet. Vom Getreidehandel wird nichts angeboten. Die Tendenz für letzteren Markt ist hier eine feste, während das Ausland sich reserviert verhält. Abschlässe sind daher gleich Null.

Table with 3 columns: Commodity (e.g., Weizen, Roggen, Hafer), Unit (e.g., 100 St.), and Price (e.g., 144-145). Includes sub-sections for 'Weizen', 'Roggen', 'Hafer', 'Gerste', 'Korn', 'Mehl', 'Öl', 'Zucker', 'Wolle', 'Leinwand', 'Baumwolle', 'Seide', 'Felle', 'Metalle', 'Eisen', 'Kupfer', 'Zinn', 'Blei', 'Zink', 'Nickel', 'Kobalt', 'Mangan', 'Silber', 'Gold', 'Platin', 'Iridium', 'Rhodium', 'Osmium', 'Palladium', 'Antimon', 'Arsen', 'Selen', 'Tellur', 'Bismut', 'Vanadium', 'Chrom', 'Molybdän', 'Cobalt', 'Nickel', 'Kupfer', 'Zinn', 'Blei', 'Zink', 'Nickel', 'Kobalt', 'Mangan', 'Silber', 'Gold', 'Platin', 'Iridium', 'Rhodium', 'Osmium', 'Palladium', 'Antimon', 'Arsen', 'Selen', 'Tellur', 'Bismut', 'Vanadium', 'Chrom', 'Molybdän'.

Handel, Verkehr und Industrie. Geschäftsergebnisse. Die Südrussische Gesellschaft für Produktion und Verkauf von Soda und anderen Chemikalien erzielte im 9. Operationsjahr einen Reingewinn von 418 024 Rbl. Zur Verteilung als Dividende gelangen 135 000 Rbl., d. h. 9% gegen 8% (im Vorjahr) des Grundkapitals von 1,500,000 Rbl.

Neue Telephonapparate. Wie die Bist. Bed. erfahren, werden in allen rüstischen Telephonabteilungen, die einen starken telephonischen Verkehr zu bewältigen haben, von Januar ab schnellwirkende Telephon-Druckapparate System Hughes installiert werden, was zu einer spärlicheren und sorgfältigeren Erledigung der telephonischen Korrespondenz beitragen wird.

rum erstlich in Erwägung gezogen, und zwar soll sie in Angriff genommen werden, sobald eine Zunahme der Bevölkerung im russischen politischen Leben zu verzeichnen sein wird. Die gegenwärtig in Rußland arbeitenden deutschen Fabrikanten können zweifellos auf eine Unterstützung durch deutsches Kapital rechnen, sobald sie imstande wären, ihre Produktion in Rußland zu vergrößern. Zudem sind die Lebensmittel sowie die Arbeitskräfte in Rußland bedeutend billiger, die Steuern aber niedriger als in Deutschland, wo besonders seit Einführung der neuen Handelsverträge alles bedeutend teurer geworden ist.

Bau eines autonomen Hafens in Odessa. Das Hafenkomitee in Odessa himmelt dem erwähnten Bericht über den Bau eines autonomen Hafens in Odessa zu. Nach dem Entwurf soll der Getreidehafen mit einem Kostenaufwand von zehn Millionen Rubeln umgebaut und autonom werden. Die den Hafenbetrieb leitende Hafenkammer soll aus Vertretern der Stadt, des Hafenkomitees, der Kaufmannschaft, der Semstwo und der Städte des Obessaer Bezirks, der Dampfergesellschaften, Eisenbahnen und Reederei und aus Vertretern von Hafenbeamten und in dem Hafen beschäftigter Personen errichtet werden.

Auf den Südrussischen Eisenbahnen. Die Frachttarife auf den Südrussischen Eisenbahnen werden am 1. Dezember 1906 um 20% herabgesetzt. Die Frachttarife werden sich immer mehr an den europäischen Tarifen anlehnen und hindern den Durchgang der Bergwerksfrachten.

Schaffung eines Weltwechsellrechts. Das Reichsministerium der Berliner Kaufmannschaft hat an die Reichsregierung die Bitte gerichtet, die deutsche Reichsregierung möge die Regierungen des Auslandes zu einer internationalen Konferenz von Kaufleuten und Juristen einladen, in welcher die Grundlage für die Schaffung eines übereinstimmenden Weltwechsellrechts festgestellt werde.

Neueste Post. Die Affaire Libval-Gurko. Die Kom. Dr. referiert eine Unterredung mit Libval. Die Sache Libval geht hier ein ganz hohes Geschick. Wie es scheint, hat der neue Leiter des Bergbauamtes, Herr Geibel, etwas voreilig die Libval'sche Lieferung in den Schornstein geschoben und etwas verfrüht beschlossen, die Bestimmungen des Libval'schen Lieferungsvertrages außer Acht zu lassen. Libval bezieht nämlich auf die Lieferungsverträge in Konstantinopel. Er ist durchaus nicht gesonnen, von seinem Kontrakt zurückzutreten, hat aber bereits Urteile, gegen die Regierung lagbar zu werden. Hören wir ihn selbst:

„Indem ich mir das Lieferungsmonopol ausbedinge, beabsichtige ich den ganzen Markt in meine Hand zu bekommen und die Preise herabzubringen. Ich rechne auf die Anwendung einer rein amerikanischen Methode. Wenn 10 Unternehmen das Korn gleichzeitig aufkaufen, so wird durch die Konkurrenz das Getreide in die Höhe getrieben; wenn aber einer kauft, so ist es natürlich, daß die Getreidebesitzer, da sie gezwungen sind, ihr Getreide zu verkaufen, durch ein Hinanzschieben des Kaufes veranlaßt werden können, die Preise auf ein Minimum herabzusetzen. In die verschiedenen Preise sind von mir gegen 50 Kornauskäufer abkommantiert worden. Dabei wußte ich nicht, daß meine Vertreter für den Staat kauft. Das wurde absolut geheim gehalten, weil anderenfalls die Kornhändler sich gleichfalls auf 50 Abnehmer gelegt hätten, da es klar gewesen wäre, daß ich das Korn bringen wollte, und mit dem Hinanzschieben der Frist gezwungen wäre, auf jeden beliebigen Preis einzugehen. Deshalb beobachteten wir da über die Preise ein Stillschweigen; jetzt allerdings, wo alles an die große Glocke geblasen und der Kornmarkt sowieso verdorben ist, ist ein weiteres Schweigen überflüssig. Ich werde mit Verlust arbeiten und eine entsprechende Entschädigungsforderung gegen den Staat anstrengen müssen. Meine Konkurrenten haben keinen so niedrigen Preis angelegt wie ich. Ich aber habe meinen Preis nur in Betracht meines Monopols ansetzen können, und hätte als einziger Käufer, wenn das Geheimnis bekannt wäre, die Preise herabsetzen können. Wie es jetzt geben wird, ist sehr fraglich. Jedenfalls kann von meiner Insolvenz erst vom 1. Januar ab die Rede sein.“

Als Fortsetzung der Lieferung und Entschädigungsforderung — auf die durch die vorstige Aufhebung der Operation der Firma Libval entfallenden Verluste — eine angenehme Aussicht!

Die Zeitungsmeldungen, die Firma Libval habe einen höheren Barich als 800 000 Rbl. erhalten, werden von der Komwoje Wrenja als ungenau bezeichnet. Das Ministerium hat Libval nur 800 000 Rbl. ausbezahlt, aber in der Internationalen Bank 1 500 000 Rbl. zur Bezahlung der von Libval vorzugegebenen Duplikate der Frachttarife für das schon abgefertigte Getreide deponiert. Libval bekam aus dieser Summe zu 350 Rbl. pro Waagonladung, d. h. für die bisher gelieferten 375 000 Rub — circa 145 000 Rbl.; von dem Barich sind bisher 30 000 Rbl. getilgt worden. (Mit anderen Worten also: Libval hat 945 000 Rbl. erhalten und nur 30 000 Rbl. von dem ihm zugesagten Advance „abgearbeitet“!) In der Bergbauverwaltung des Ministeriums des Innern beginnt man, neue Kontrakte wegen Getreidelieferungen an Libval'stati abzuschließen.

Über die Tätigkeit Libval's während der Rüstung der Komgoroder Werke wird von einem Korrespondenten der Bist. Bed. berichtet, daß das Aufstehen Libval's in Rüstung Komgorod die seit zehn Jahren verbotenen Lieferungen mit ihren Früchten von „Eingekommen“ wieder aufleben ließ. „Libval sprach das Janberwort auf „Sejam ohne dich“ und die seit verunglückten Lieferungen öfneten ihre Türen, zum Scherz und zum Reiz der Bewohner von Rüstung Komgorod. — Im Spielklub Libval's gingen unehöfliche Dinge vor sich. Ein Reiter erschoss sich dort am grünen Tisch, so er fremdes Geld verspielt hatte. Hier florierete der Handel mit dem lebendigen Leibe, der Egre und dem dem Gemissen. — Das Bist. letzte große Summen um. Ein unbefriedigtes Barichal ging vor sich. Und ein groß war das Erlaunen der Rüstung Komgoroder, als sie erfuhren, daß dieser Spielklubentreprerneur ausserdem war, um den Kollidenden Nahrungsmittel zu liefern.

Zu der Affaire Libval-Gurko verzeichnet Flist Reich'stzerk in seinem Tagebuch: Das ist eine Belohn des russischen Gottes für die russische Regierung, daß es unmöglich ist, ein so gewaltige Sache, wie die Weltverspottung, in Petersburg zu kontrollieren und daß dieser bur-anstaltliche Romanens und Mißbrauch der Gewalt bestrafte werden muß.“

Dorpat. Wahlmänner. Das von dem Postmeistern in die Wahl gesetzte Märchen von den angeblichen wilden Drohungen von Vertretern der Baltischen Konstitutionellen Partei betreffs der Reichstags-Wahlen ist, wohl vor einem glückigen Ende dieses Blattes, nun auch in ein russisches Redenswort, in die Bist. Bed., hineingetragen worden. Die Wahlmänner — so läßt sich allen Entsetzes das russische Wort bedecken — geben in die Häuser der russischen Wähler und verkünden diesen, daß allen, welche ihre Namen in die Wählerlisten der Osten eintragen, die Todesstrafe (!) drohe. — Das russische Wort meißt gar nicht, wie ein trauriges Bildungsergebnis aus den rüstischen Wählern mit der Voraussetzung ausstellt, daß solche Annahmen auf sie Eindruck machen könnten. (Nov. 1. 1906.)

Kurland. Der bisherige geistliche Beisitzer des kurländischen Evangelisch-Lutherischen Konsistoriums, Herr Pastor Alexander Bernowich zu Reuenburg, ist nach Ablauf des letzten Trienniums seiner Wirksamkeit als geistlicher Beisitzer für solches Amt wiedererwählt und vom Ministerium des Innern für die nächsten drei Jahre, gerechnet vom 6. Nov. 1906, bestätigt worden.

Kurland. Zwei Neuenburgische Bauern, die wegen revolutionärer Umtriebe verhaftet worden waren, machten in der Nähe des Reuenburgischen Kreuzes einen Fluchtversuch, der ihnen auch fast gelungen wäre, da der Komwoj nicht sofort von seinen Waffen Gebrauch machte, sondern sie lebendig einfangen wollte. Da dieses aber nicht gelang, gaben die Soldaten mehrere Schüsse ab, durch die beide Flüchtlinge getötet wurden.

Estland. Ein deutsch-estnischer Schulverein. Im Kirchspiel St. Simons ist, wie die Nov. 1. 1906, berichtet, ein allgemeiner Schul- und Bildungsverein gegründet worden. Das vorläufige Ziel des Vereins ist, eine dreiklassige höhere Volksschule mit estnischer Unterrichtssprache zu unterhalten. Der Vorstand besteht, wie wir dem Post. entnehmen, aus folgenden Personen: Präses C. Peterson; Schriftführer Jukka; Kassier W. Kassenwari; Vorstandsmitglieder sind: Baron Maydell-Bassler, Pastor E. Pauder, Baron Stadelberg-Nahenstorf, Baron Stadelberg-Emmowaggi, v. Bremen-Awandus, 3 Gemeindefürsorge, 3 Gemeindefürsorge und 3 Gemeindefürsorge. Revidenten sind: v. Wetter-Rosenhain, J. Baumann, C. Bachmann. Der Vereinsbeitrag beträgt für die Gutsbesitzer, Gutsbesitzer und Beamten 1 Rbl. jährlich, für die Dienenden 50 Kop.

Reval. Dem aus Wiralane ausfolgt, ist Herr F. Karlson von der Estnischen Fortschrittspartei ausgeschieden. — Herr Jung hat, dem Baltus ausfolgt, die Absicht, für die Reichsduma zu kandidieren.

P. Helingfors. Der Senat hat, der Rev. 3. ausfolgt, Alerksänen Ores um die Bevollmächtigung nachgedacht, für den nächstjährigen Landtag 55 näher bezeichnete Regierungsvorlagen auszuhandeln lassen zu dürfen. Unter diesen Entwurfs befindet sich auch die Frage der Wiedereinführung eigener finnischen Militärs. Der Gelehrtenratungskommission wurde vom Senat der Auftrag, einen Entwurf für den nächsten Landtag vorzulegen, betreffend die Einföhrung der nicht selbstständigen Bibliothek.

Der Rev. Prod. berichtet: Vor kurzem wurde über eine Fortsetzung des finnischen Seewarbeschieden, wegen Einföhrung besonderer Vorschriften für Russen, die nach Finnland fahren resp. sich dort aufhalten wollen. Seine Excellenz der Generalgouverneur spricht sich in seinem Gutachten jedoch gegen eine solche Neuerung aus, indem er davon eine unnötige Belastung russischer Touristen und Wäldenbesitzer sieht. Nach Ansicht des Generalgouverneurs würde die Fortsetzung, daß jeder Reisende ein Dokument zur Feststellung seiner Persönlichkeit bei sich habe, genügen.

Waffenanschlag? Der Rev. Wrenja ausfolgt, hat der Chef der russischen politischen Polizei in Paris seinem Agenten in Antwerpen mitgeteilt, daß der holländische Dampfer „Aurora“ demnach in einem belgischen oder holländischen Hafen sein soll. Kollisionsgefahr und sein Name Browninarelvor haben werde, um nach einem der belgischen unruhigen Ort in Finnland abzugehen. Die Rev. Wrenja stellt diese Mitteilung in Zusammenhang damit, daß ein russischer Kriegsdampfer neulich in Mariehamn angetrieben worden, wobei aber, daß die ganze Geschichte erbracht worden ist, um den Boden für Repressmaßnahmen gegen Finnland vorzubereiten.

Petersburg. Eine originelle Studentenverbindungsgruppe. Eine größere Gruppe von Studierenden verschiedener Petersburger Hochschulen ist, wie die Kom. W. erfährt, unter dem sonderbaren Namen „Die Mythen auf der Insel“ zu einer Verbindung zusammengetreten. Die Verbindung hat einen freimaurerischen Charakter und alle Mitglieder derselben müssen sich einem geheimnisvollen Ritual unterwerfen. Es soll sehr schwierig sein, zu dieser Verbindung Zutritt zu erhalten.

Paris, 6. Dezember. Aus Teheran wird hierher telegraphiert, daß der Leibarzt des Schahs fortwährend am Krankenbette des Patienten weilt. Der Thronfolger wird am Sonntag in Teheran erwartet. Man glaubt, daß die Todesnachricht zunächst verheimlicht werden soll, bis der Thronfolger eingetroffen sein wird.

London, 6. Dezember. Am dem schweren Ernst der Erkrankung des Chamerlains ist nun nicht mehr zu zweifeln. Wenn auch die schmerzhaften Reaktionen von progressiver Paralyse sich als unbegründet erweisen haben, so ist doch der Erfolg der wiederholten, sehr schweren Operationen, namentlich auch das Augenlicht ein so verhängnisvolles gewesen, daß der Patient nur das Allernotwendigste zu leisten vermag. Auch die täglichen Gehstörungen in seinem Gehen haben bisher nur vorübergehend das Allgem. minderbefinden etwas günstiger gehalten. Jedenfalls darf man auf eine Wiederhernahme der politischen Tätigkeit des bisher so rüstigen Mannes kaum mehr rechnen.

Shanghai, 6. Dezember. Zeitungsberichten zufolge hat die chinesische Regierung beschlossen, einmalig 20 Millionen Taels, zu 8 Millionen jährlich, zur Reorganisation der Flotte anzuweisen. Fortsetzung in der 2. Beilage.

Da die Rijelbige erklärten, daß sie zur Verwirklichung des Projektes die Mittel nicht schaffen könnten, ist es auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

Vokales.

In der Frage der Anschaffung von Schutzpanzern für die Polizeichargen

brachten wir in der Nr. 270 eine Notiz infolge Anregung eines Herrn aus dem Publikum; in dieser Notiz wurde dem Zweifel Ausdruck gegeben, über die praktische Verwendbarkeit der Panzer in Hinblick auf ihre Schwere von mindestens 25 Pfund und ihren ungenügenden Schutz, da der Unterleib keine genügende Deckung finde. Infolge dessen wurde in der erwähnten Notiz die Anschaffung moderner Schutzpanzer für die Polizei als bestes Schutzmittel in Anregung gebracht und der Vorschlag gemacht, den Spendern, die mit einer derartigen Verwendung ihrer Spenden nicht einverstanden wären, ihr Geld wieder zur Verfügung zu stellen.

Seitens des Herrn, von dem die Sammlungen für Panzer seinerzeit angeregt worden war, sind wir gebeten worden, folgende Erklärungen zur Kenntnis des Publikums zu bringen:

1) Wären juristische Bedenken bei einer derartigen Verwendung der Spenden, anders als ursprünglich beabsichtigt wurde, zu berücksichtigen. Nicht alle E spender können von dieser neuen Verwendung in Kenntnis gesetzt werden, da ein Teil des Geldes von auswärts, z. B. aus Petersburg durch die Kowoje Wremja eingelaufen ist. Daher könnte eine Anschaffung von Waffen anstatt Panzern zu unbedeutenden Weiterungen Anlaß geben.

2) Das Gewicht der Panzer soll nicht 25 Pfund, sondern bloß 20 Pfund betragen, also nach Ansicht des Herrn, durchaus erträglich, kaum viel schwerer als ein Pelz sein. Auch wird der ganze Unterleib voll gedeckt, namentlich durch einen beweglichen Anhänger nach unten zu, so daß der Schutz ausreichend sei. Die Herstellung der Panzer habe sich deshalb verzögert, weil das spätere aus England hergelandete Material sich bei Schutzproben nicht bewährt hat, im Gegensatz zu den ersten Proben, die hier eintrafen und da sie sich voll bewährten, für Privatpersonen Verwendung fanden. Dieses Material ist zurückgelandt worden und besseres verlangt worden. Da täglich 10-15 Panzer hier am Ort aus dem Material angefertigt werden können, kann man hoffen, daß die Panzerpanzer bis zum Ende des Jahres fertiggestellt sein werden. — Es entspricht nicht den Tatsachen, daß die maßgebendste Stelle in der Dispolizei sich gegen den Panzer und für Waffenanschaffung ausgesprochen hat. Es werden entschieden Panzer gewünscht, das beweise auch der Umstand, daß verschiedene Brigaden sich bereits auf ihre Privatlosten Panzer haben herstellen lassen.

Jedenfalls läßt sich obigen Ausführungen des Herrn, welcher die Sammlung für die Panzer angeregt hat, entnehmen, daß wir Recht hatten, als wir konstatierten, daß das für die Polizei eingetroffene Panzermaterial dem Schutzproben nicht Stand gehalten habe.

Deutscher Verein. Wir weisen nochmals nachdrücklich darauf hin, daß der morgen um 6 Uhr im Saale des Gewerbevereins stattfindende Vortrag des Herrn Oberlehrers Gröbe über seine „Reise durch Franklaustens“ Belehrung und Genuss verspricht und auch der reiferen Jugend zu empfehlen ist. Musikert wird der Vortrag durch 52 Abbildungen. Wir weisen ferner auf die sehr niedrigen Eintrittspreise hin: 60, 30 und 15 Kop. Das sind Sätze, die einem jeden den Besuch ermöglichen — wer nicht mehr als 15 Kop. aufwenden kann, nehme einen solchen Platz. Gerade dem Unbemittelten wird Gelegenheit geboten, zu hören und zu sehen, was sonst ihm nicht zugänglich ist.

Der ältere Fabrikinspektor Wylow wird, wie der Falls aus sicherer Quelle berichtet wird, bald von seinem Urlaub zurückkehren und seine amtlichen Obliegenheiten wieder aufnehmen.

Vom progressiven Block in Riga. Wie wir erfahren, hat in diesen Tagen eine Sitzung des vereinigten Komitees der progressiven Parteien stattgefunden, wobei die Zahl der auf die einzelnen Gruppen entfallenden Wahlmännerkandidaten festgelegt wurde. Danach wurden der lettischen Gruppe (Demokraten) 30, den russischen Radetten 17 und den jüdischen Radetten 13 Wahlmänner zugestanden, während der Rest auf die polnischen, litauischen und estnischen Progressiven verteilt werden soll. Die Namen der vom progressiven Block aufgestellten Wahlmännerkandidaten sollen erst kurz vor den Wahlen bekanntgegeben werden.

Die Kowoje Wremja schreibt über den Selbstmord in Riga: „In Nr. 11020 unseres Blattes ist eine Nachricht über die rote Garde in Riga“ wiedergegeben, die der lettischen Zeitung Balsa

entnommen war. Nach den Worten der Zeitung, genieszen die Glieder dieses Selbstmordes unerbittliche Privatlegien, einschließlich des Reiches, Jeden zu arretieren und Polizei und Militär zu kommandieren. Es hat sich herausgestellt, daß alles dies eine freie Erfindung der Balsa ist. Wie uns aus Riga mitgeteilt wird, ist die Balsa — ein reines „Proletariatsblatt“, mit allen Manieren dieser Sorte von Blättern. Ein Selbstmord existiert tatsächlich in Riga, aber zum Leidwesen der Balsa kein, sondern einfach ein Schutz gegen die Herren Expropriatoren, die dem Herzen der Balsa so nahe stehen. Da es nicht gelungen ist — schreibt die Kowoje Wremja — dem Selbstmord mit Gewalt etwas anzufangen, so haben die Herren Proletarier nun einen anderen Weg eingeschlagen, um diese Institution vielleicht doch noch irgendwie zu beseitigen.“

Basar des Tierchutzvereins „Damen-Komitee des Rigaer Tierasyls.“ Immer wieder tritt an unser Publikum die Bitte heran, sich an Wohlthätigkeits-Unternehmungen zu beteiligen, aber so verschiedenartig auch die einzelnen Veranstaltungen sind, so vereinigen sie sich doch alle in demselben Endzweck, den Menschen zu helfen. Neben dieser Fülle von Vereinen mit ihrer mannigfachen Uebesstätigkeit für die Menschen kommen wir mit der bergelichen Bitte: helft doch auch dem einen Verein, der zum Schutze der Tiere wirkt! Es ist eine ernste, mühselige Arbeit, die da geleistet wird, und unter den jetzigen Verhältnissen ist sie mit besonderen Unannehmlichkeiten verbunden. In den verfloffenen zehn Monaten sind 122 Fälle von Tierquälerei vom Verein aus untersucht und größtenteils zu gutem Abschluß gebracht worden, und wenn alle diejenigen, die unser Tierasyl in Anspruch genommen haben, jetzt den Basar besuchen würden, so ergäbe das eine hübsche Einnahme. Der Verein will gern alle Mühen und Widerwärtigkeiten auf sich nehmen und weiter arbeiten, wenn ihm nur die Mittel dazu gegeben werden; aber viele Mitglieder sind im Auslande und andere beginnen „das Sparen“ damit, daß sie unserem Verein den geringen jährlichen Beitrag entziehen. Da sehen wir denn unsere Hoffnung auf den Basar, der am ersten, zweiten und dritten Dezember in der freundlichen bewilligten St. Johannis-Gilde stattfindet. In den hübsch geschmückten Räumen werden wie gewöhnlich seine und praktische Handarbeiten, die sich zu Weihnachtsgeschenken eignen, wie auch selbstgebadene Pfefferkuchen zu haben sein; es fehlt nicht an der beliebten Lotterie, in der ein jedes Loos gewinnt, und das Allegri, an dem man sich für 35 Kop. beteiligen kann, zeigt besonders hübsche Gewinne. Verschiedene Erfrischungstische bieten leibliche Stärkung, und für die Kinder gibt es noch ein inhaltsvolles Vogelneß, in das sie schon für zehn Kopellen einen Griff tun können. An allen drei Tagen spielt eine Mitteltreppe, und für den Sonnabend und Sonntag haben außerdem beliebte Kaffeehäuser in der lebenswürdigsten Weise ihre Mitwirkung bei musikalisch-dellamatorischen Vorträgen zugesagt, welche an beiden Tagen um 3 Uhr beginnen. Um regen Besuch des Basars sowie um Zufindung von Gegenständen für diesen bitten die Damen des Vorstandes: Vizepräsidentin Fr. U. v. Zwiggmann, Fr. E. Douglas, Fr. A. Uhtel, Fr. Staatsrat Königstein, Fr. E. von Hagen, Fr. E. Wallem, Fr. R. v. Roepplinghausen, Fr. A. Lindenampff, Fr. G. Müller-Lichnegg, Fr. E. Blumfeldt, Fr. P. Zehder.

Vergiftung aus Versehen. Gestern, um 6 Uhr morgens, trat die in der Elstbeitzstraße Nr. 77 wohnhafte 27 Jahre alte Lehrerin Rosina Grendolin aus Versehen statt Wassers eine Lösung von Borholol-Salz, die sich in einem Glase zum Mundspülen aus ihrem Nachtschinken befand. Die Dame wurde dem Stadt-Krankenhaus zur Heilung übergeben.

Unfall. Gestern, um 1/7 Uhr morgens, glitt die 39 Jahre alte Rigasche Bürgerin Sophie Tschernow in der Trinitatisstraße beim Hause Nr. 18 aus und brach sich das rechte Bein. Die Verletzte wurde ins Stadt-Krankenhaus abgeführt.

Telegramme.

St. Petersburger Telegraphen-Agentur. Rigaer Zweigbureau.

Petersburg, 24. November. Das Zeugenoerhör im Prozeß Rebogatos hat die vollständige Untauglichkeit der Artillerie, die der japanischen weit unterlegen war, ergeben; die 1200tigen Geschütze auf den Schiffen gehören noch zum Typus des Jahres 1877. Während der Sitzung wurde darauf hingewiesen, daß eine der größten hauptstädtischen Zeitungen tendenziöse und ungenaue Berichte über den Gang der Angelegenheit bringe, und das Berlangen gestellt, ihren Vertreter aus dem Saale zu entfernen.

Petersburg, 24. November. Der französische Botschafter und der spanische Charge d'affaires in Petersburg haben dem russischen Minister des Aus-

wärtigen eine gleichlautende Erklärung hinsichtlich der von ihren Regierungen im Auge gefaßten gleichzeitigen Entsendung von Kriegsschiffen nach Langer überreicht. Der Minister des Auswärtigen beantragte darauf den französischen wie den spanischen Vertreter, daß die kaiserliche Regierung in Betreffem darauf, daß die vorgeschlagenen Maßregeln in völliger Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der Ate von Algieras werden durchgeführt werden, geneigt wäre, sie wohlwollend aufzunehmen, und zugleich hoffe, daß eine ebenso wohlwollende Antwort auch seitens der übrigen Mächte, die die Ate von Algieras unterzeichnet haben, erfolgen werde.

Petersburg, 25. November. Am 24. November erschien ein Unbekannter, der sich für einen Verwandten des Piskars Scheremetow ausgab, im Krankenhaus, um sich nach Scheremetows Zustand zu erkundigen. Darauf sprach er den Wunsch aus, den Leichnam des Mörders zu sehen. Dies erregte Verdacht, die Polizei arretrierte ihn und stellte fest, daß er ein Genosse des Mörders sei.

Kronstadt, 25. November. Der ehemalige Reichsdumaabgeordnete Dniptro ist nach Petersburg gebracht worden.

Moskau, 24. November. Auf der Moskauer Warenfation der Rurser Bahn ist eine Riste mit Gewehren abhanden gekommen.

Moskau, 24. November. Die in Petersburger und Moskauer Zeitungen erschienene Behauptung, daß mir im Sept. nach Paris durch die Firma Bidval 25,000 Francs angewiesen worden sind, ist eine empörende Fälschung und Verleumdung, für die ich die Betreffenden vor Gericht zur Verurteilung stehen werde. Sez. Gouverneur von Nishni-Nowgorod: Baron Frederich.

Minz, 24. November. In der Wohnung des vereid. Rechtsanwalts Schapira explodierte eine Bombe, die die Decke, die Wände und die Einrichtung beschädigte; Menschen sind nicht verletzt worden.

Nikolajew, 24. November. Das Odesaer Militärbezirksgericht hat Nikita Krowlow und Gligori Soroschts, die des Mordversuches auf den Militärgouverneur von Nikolajew, Stupin, verübt am 20. August c. angeklagt waren, freigesprochen. Krowlow wurde wegen unerlaubten Waffentragens mit 25 Abl. bestraft.

Frankfurt, 24. November. In der Nacht wurden vermisst eines unterirdischen Ganges aus dem Depot des Frankfurter Laboratoriums für Goldschmelzung 4 Pud 23 Pfund Gold im Werte von 90,000 Rubeln gestohlen. Der Goldbleibstahl ist in einem militärisch bewachten Aufbewahrungsräume vor sich gegangen. An dem unterirdischen Gange ist wenigstens einen Monat gearbeitet worden.

Atkarsk, 25. November. Als Bauern des Dorfes Esorascha Krewoski Holz im Quiswalde fällten, kam es zu einem Zusammenstoß mit Landwächtern; 3 Bauern wurden verwundet.

Wien, 7. Dezember (24. November). Die „Adlische Zeitung“ demontiert die Nachricht der französischen Presse, als habe Deutschland gegen die spanisch-französische Note bezüglich der gemeinschaftlichen Intervention Frankreichs und Spaniens in Marokko Protest eingelegt.

Wien, 7. Dezember (24. November). Die Zeitung Sillow Poljako teilt mit, daß die mit der Wahlreform unzufriedenen Ruthenen für das Jahr 1907 einen Agrarstreik vorbereiten, um den polnischen Grundbesitzern zu schaden und sie zu zwingen, ihre Güter zu verlaufen.

Budapest, 7. Dezember (24. November). Der Rat der österreichischen Botschaft in Petersburg und Mitglied des ungarischen Magnatenhauses Graf Berchtold wird zum österreichischen Botschafter in Petersburg ernannt.

Budapest, 7. Dez. (24. Nov.) In einer Sitzung des Abgeordnetenhauses erwähnte der Ackerbauminister die Möglichkeit eines Streiks und erklärte, die Arbeiter und Arbeitgeber genössen gleiche Rechte, es sei jedoch unbedingt notwendig, gegen die systematische Agitation im Interesse des Schutzes der Arbeiter, die die Arbeit fortsetzen wollen, Maßnahmen zu ergreifen. Falls die Verbände ihren Mitgliedern bindende Bedingungen stellen sollten, unter denen allein Abmachungen getroffen werden könnten, würden diese Verbände geschlossen werden. Andererseits müßten die Arbeitgeber durch Gerechtigkeit und Humanität sich die Bereitwilligkeit der Arbeiter, zu arbeiten, sichern.

Paris, 7. Dez. (24. Nov.) Die Presse kommentiert die Erklärung Michons sympathisch, sogar „humanitär“ und „banterne“, die einen lebhaften Feldzug gegen die Entsendung des Geschwaders nach Marokko geführt hatten, erkennen die Erklärungen der Regierung als beruhigend an.

London, 7. Dezember. Im Oberhause ist die Schulbil in dritter Lesung mit einer Mehrheit von 105 gegen 28 Stimmen angenommen worden.

Zeiwisseleton - Beilage

der

„Rigaschen Rundschau“.

(„Rigasches Montagsblatt“.)

Nr. 44.

Sonntag, den 25. November.

1906.

Der Gänsebraten.*)

(Eine wahre Geschichte aus dem Jahre 2000.)

Im Wartezimmer des ehrbaren Dr. Nicola Sahn harter ein geduldiges Häuflein des Arztes, der nachts zu einem schweren Fall gerufen worden und jetzt — 9 Uhr morgens — noch nicht zurück war. Dr. Sahn erfreute sich in dem kleinen Städtchen, in dem er jetzt schon 8 Jahre wirkte, trotz der zwei Kollegen, die noch in Bauske ansässig waren, einer sehr guten Praxis. Diese verdankte er teils seinen wirklich gebiegenen Kenntnissen, teils seinem sehr sympathischen Wesen, teils — und wohl zum größten Teile — einem geheimnisvollen Nimbus, der sich um seine Person gewoben hatte. Wenn man den kleinen dicken Herrn mit dem gutmütigen Gesicht beobachtete, wie er mit den kleinen fleischigen Händen sich bemühte, feinem bescheidenen Sekundanerbüchlein zu guter Form zu verhelfen, oder wenn er, seinen Aneiser pudend, mit lustigen Neugier so bescheiden und vergnügt in der Welt sich umschau, da hätte niemand ahnen können, daß er derselbe Mensch war, über dessen dunkle Taten schon jahrelang ganz Bauske sich den Kopf zerbrach.

Und doch war dem so, und leider mit Grund. Was sollte man auch von einem Menschen halten, der in seinem Garten Pflanzen zog, die weder durch die Farbenpracht ihrer Blüten, noch durch ihren Duft jemand erfreuten? Ganz unscheinbare grüne Kräuter. Man hatte geglaubt, daß er Medizin aus ihnen bereite und habe ihn auch danach gefragt. Er hatte es nicht zugeben wollen, doch mußte es gleichwohl so etwas sein. Direkt befruchtete hatte er es nicht und wozu könnte er sonst auch die Pflanzen gebrauchen? Einige Verwegene, die der Sache gar zu gern auf den Grund gegangen wären, waren in ihrem Wissenstriebe sogar vor einem nächtlichen Einbruch in den Doktorsgarten nicht zurückgeschreckt, hatten einige von den Pflanzen gestohlen und sie an die Universität zur Vegetation geschickt. Jemand welche Aufklärung hatte ihnen das aber nicht gebracht. Sie belamen ein Gutachten, worin stand, daß „besagte Pflanzen eine Spielart der Brassica oleracea seien, und weder technische, noch medizinische Verwendung fänden.“

So tot schon der Pflanzenstumpfen des Doktors den guten Freunden und Freundinnen Stoff zur Unterhaltung. Doch damit war es nicht genug. Der Doktor hielt sich auch noch — Gänse. Was in aller Welt tann ein Mensch mit einer Gans anfangen? Sie frigt nicht, hat keine schönen Farben, ist schwer zu dressieren. Also wozu hält man sich sowas? Die kleinen Unannehmlichkeiten, die das Städtchen durch die Gänse hatte oder zu haben glaubte, hatte es sich schon ruhig gefallen lassen. Hatte es doch auch den Ruhm davon. „Bauske mit seinen Gänzen“ genoß einen Welt Ruf in der Provinz, kein Fiedeln auf 50 Meilen im Umkreise hatte so etwas Interessantes aufzuweisen. Sogar von der Hauptstadt sollen schon Leute gekommen sein,

sich die Tiere anzusehen, trotz einer fast zweihändigen Fahrt im Elektronaut.

So hätte man sich denn mit den Gänzen ausgeföhnt, wenn man nur gewußt hätte, wozu sie der Doktor brauchte. Gelegentlich verschwand eine. Sie war gestorben, aber wenn man ihn hat, den Körper der Stadt zum Aushopfen zu schenken, so konnte er es nie. Er vergrub sie immer sofort im Garten, weil „sie einen so guten Dünger gäben“. Allein den Bloß, wo er sie einscharre, den konnte er nie wieder finden. Auch von den mysteriösen Pflanzen verschwanden öfters welche, die hatten die Gänse getroffen. Aufmerksame Beobachter wollen gefunden haben, daß immer, wenn eine von den Gänzen starb, auch etwas von dem Kraut verschwand; doch das mag Zufall gewesen sein. Fest stand nur, daß der Doktor beiden Tieren und Pflanzen, großes Interesse entgegenbrachte und selbst zur Hauptstadt fuhr, um für schweres Geld Gänse-eier zu besorgen, aus denen er in einem eigens hierzu angelegten Brutofen die Nachkommenschaft zog. Fest stand auch, daß jeder gar zu gerne derjenige gewesen wäre, der dem Doktor das Geheimnis entriß. „Denn“, so folgerten die Allerklügsten, „wenn wir auch 8 Jahre lang nichts herausbekommen haben, einmal werden wir es doch erfahren. Auf die Dauer läßt sich kein Geheimnis behüten!“ Und damit sollten die Allerklügsten Recht behalten.

Es ereignete sich aber am selbigen Tage, da die Geschichte anhebt, daß der Doktor seinen Famulus vor die Tür werfen wollte. Denn schon zum dritten Male hatte sich der Bursche erdreistet, Patienten des Doktors in seine eigene Behandlung zu nehmen und einen „Fall“ gesund zu machen, von dem der Doktor noch gut und gerne 3 Wochen hätte leben können. Ob dieser Voreiligkeit ergrimmte der Jünger Aesculaps und wollte den Klotterreisen sofort entlassen, ließ sich jedoch durch seine Bitten beeinflussen, ihn noch zu behalten, bis er eine andere Stellung gefunden hätte. Diese Gutmütigkeit sollte ihm verhängnisvoll werden. Denn der Bursche, durchglüht von Rachegefühlen über die seiner Meinung nach ihm zu Unrecht zugesetzte Behandlung, schwor sich, alles daran zu setzen, um dem Doktor hinter sein Geheimnis zu kommen, und sollte er jedem seiner Schritte nachspionieren.

Zwölf Tage lang harter er vergebens. Am dreizehnten Tage aber, als er von einer Dachlufe aus beobachtete, wie der Doktor im Hofe stand und die Gänse fütterte, da sah er, wie sein Herr sich nach allen Seiten umschau und, als er niemanden bemerkte, schnell eine Gans packte, ihr die Kehle zupielte, sie unter seinem Rocke verberg und mit ihr ins Haus ging. Dem Jungen klopfte das Herz; wie eine Kage flatterte er aus der Luke heraus, ließ sich am Bilgableiter herab bis zum ersten Stock und schwang sich in das offen stehende Fenster des Spechzimmers hinein. Hier versteckte er sich hinter der Gardine und wartete. Er hatte richtig gerednet. Raum hatte er seinen Beobachtungsposten eingenommen, als der Doktor erschien, welcher nach einem

flüchtigen Blick ins Zimmer zur Bibliothek schritt und den 30. Jahrgang der „Medizin. Rundsch.“ herausnahm. Wo das Buch gestanden, erschien an der Wand ein weißer Knopf; auf den drückte der Doktor. Da schoben sich die Bücher auf einer Seite auseinander und eine kleine Tür wurde sichtbar, durch welche der Arzt mit samt dem Vogel verschwand. Atemlos lauschte der Junge. Nach ungefähr einer Stunde erschien der Doktor wieder, doch ohne die Gans. Vergnügt vor sich hinpfendend, stellte er das Buch an seinem Platz, ging zum Instrumentarium, steckte einiges zu sich und begab sich auf die Praxis.

Raum hatte er die Tür hinter sich geschlossen, als der Junge auch schon, sein Versteck verlassend, in den geheimnisvollen Raum stürzte. Ein großer Tisch, ein Stuhl und ein Sopha bildeten das ganze Mobiliar. In der einen Ecke befand sich eine Wasserleitung. Auf dem Tisch lag der tote Körper der Gans in einem merkwürdigen Zustande. Die Federn waren abgerupft, der Körper schwach angefüllt, wie wenn er einmal durch eine Flamme gezogen worden wäre. Kopf und Hals fehlten, ebenso Füße und Flügelknochen. Der Leib war geöffnet und sämtliche Eingeweide entfernt. Des weiteren lagen auf dem Tische seltsame Geräte, ein schmales langes Messer, ein Instrument mit vier Spitzen, vier dicken Nadeln, die durch einen Querbalen verbunden waren, ferner ein weißer flacher Blumenuntertisch, eine Schüssel mit einigen von den seltsamen Kräutern, ein kleiner elektrischer Ofen und auf diesem eine eiserne längliche Schale von eigener Form.

Stannend betrachtete der Knabe all diese Wunderdinge, dann stürzte er hinaus aufs Rathaus, um Bericht zu erstatten. Die Ratsherren schüttelten die weißen Köpfe. Unzweifelhaft, hier gingen schreckliche Dinge vor. Aber würde der Missetäter nicht leugnen, wenn man ihn nicht in flagranti ertappte? Er war ja so schlau und hatte die Stadt jahrelang genarrt. Darum erhielt der Bursche den Auftrag, ruhig zurückzugehen und aufzupassen, wann der Doktor wieder in dem geheimnisvollen Raume wäre. Dann sollte er mit seinem Tuche vom Dachfenster aus das Zeichen geben.

Seine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Der Doktor kam bald zurück, ging in die Kammer, erschien aber nach fünfzehn Minuten wieder im Spechzimmer. Noch zweimal verschwand er auf kurze Zeit. Endlich, nach zwei Stunden, ging er wieder hinein und schien sich jetzt länger aufhalten zu wollen. Schon eine halbe Stunde war er jetzt drin, da gab der Junge das Zeichen. Vier Minuten später stand die hohe Obrigkeit, von Gendarmen begleitet, im Spechzimmer. Der Bursche drückte die Feder, die Tür öffnete sich — — — und ein entsetzlicher Anblick bot sich den Eindringenden. Der Doktor saß am Tische, hielt einen Knochen mit bräunlichem Fleisch in der Hand und aß davon. Von dem Kraute hatte er etwas auf die Nadeln gesteckt und schien es ebenfalls zu verpeisen. Der Anblick war so furchtbar, daß

*) Rat.-Blg.

alle ganz weiß wurden. Der Bürgermeister mußte von zwei Gendarmen gehalten werden, sonst wäre er umgefallen. Dann aber brach der Sturm los? „Leichenfräser, Kannibale! Tierleichen, Pflanzenleichen verpeißt er. Ist er ein Mensch? Ein wildes Tier ist er!“

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die fürchterliche Entdeckung. Das hätte diesem gutmütigen Menschen niemand zugetraut. Rein diese Schande für die Stadt! Ausgerechnet in Bauste mußte es passieren! Ganz gebrochen kam der Verbrecher im Gefängnisse an. Die Voruntersuchung war schnell beendet. Es lag ja alles klar. Nach zwei Tagen wurde schon die Verhandlung angefangen. Der Staatsanwalt Philipp Michelson hatte die Anklage übernommen. Er war ein würdiger älterer Herr, der gern jede Gelegenheit benutzte, um aufklärende und belehrende Vorträge vom Stapel zu lassen. So begann er auch seine Anklage mit einer längeren, historischen Ausführung.

Er erzählte, wie noch zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts der Gebrauch, Pflanzen und Tiere zu verpeissen, auch unter den Kulturmenschen üblich gewesen. Erst Ende der zwanziger Jahre begann die Erkenntnis sich Bahn zu brechen, daß solches Tun des Menschen unwürdig sei. Zwei Ereignisse sollen hierbei eine nicht unwesentliche Rolle gespielt haben. Einestheils war durch falsche Politik das Fleisch immer teurer geworden, sodas schon aus pekuniären Gründen für Viele der Fleischgenuss sich verbot. Andererseits drängten die großen chemischen Entdeckungen zur Ernährung durch künstliche Nährstoffe. Zucker, Kohlehydrate hatte man gelernt, aus den Elementen herzustellen. 1906 wies Emil Fischer den Weg zur Fabrikation von Eiweiß. 1911 entstand die erste Eiweißfabrik. 1918 folgte das künstliche Eigelb. Schon 1924 konnte die Menschheit ohne tierische und pflanzliche Nahrung bestehen. Die soziale Frage war gelöst. Da auch die Physiologie große Fortschritte machte, konnte bald festgestellt werden, welche Elemente und in welcher Form, Quantität und Zusammensetzung sie zur Ernährung des menschlichen Körpers notwendig sind. Das Resultat jener Forschungen sind die Nährtabletten, die wir alle kennen. Schon im Jahre 1935 wurde ihre Fabrikation vom Staate übernommen, und vom 1. Juli 1938 an erhielt jeder Mensch vom Staate die fünf bis sieben Tabletten geliefert, die zu seiner Ernährung notwendig sind. Seit diesem Tage kennt die Menschheit keinen Hunger mehr. Sie wissen, in wie bürgerlicher Weise gerade in der Ernährungsfrage der Staat für uns sorgt. Die Nahrung der Kinder zum Beispiel ist anders zusammengesetzt, als die der Erwachsenen. Doch das wissen Sie alle selbst. Weniger bekannt mag Ihnen sein, in wie kurzer Zeit sich seit Einführung der Tabletten die ethische Umwertung der Ernährung vollzog. 1926 hatte man noch Bohnmäher veranstaltet, auf denen Tier- und Pflanzenleichen verzehrt wurden. 1936 verstand man nicht mehr, wie man jemals in der Verfriedigung eines rein physischen Bedürfnisses einen Genuß hatte suchen können. Wir finden unsere Genuße in den Künsten und ziehen auch von Tieren und Pflanzen Genuß, doch nur von den lebenden Wesen. Eine süßduftende Pflanze, eine farbenprächtige Blume, ein buntschillernder Vogel, all diese gewähren auch uns einen Genuß, der reiner ist, als wenn wir sie töten und ihre Zeichnung mit den Zähnen zerfleischen würden.“

Ein Schauer ging durch die Versammlung, doch der Staatsanwalt fuhr fort: „Und nun, Angeklagter, was soll ich zu Ihnen sagen? Was soll ich sagen zu einem Menschen, der imstande ist, eine Gans zu töten, das Fleisch am Feuer herzuziehen und dann mit den Zähnen von den Knochen zu reißen und zu verschlingen? Wer das vermag, der schont auch seinen Mitmenschen, seine eigene Familie nicht,

der ist imstande, es mit seiner Schwiegermutter gerade so zu machen.“

Hier erhob sich der Angeklagte und meinte, erstens habe er überhaupt keine Schwiegermutter, denn er sei nicht verheiratet, und zweitens wäre zwischen einer Schwiegermutter und einer Gans doch ein Unterschied. Da lachte der ganze Zuhörerraum, sodas der Präsident drohte, er würde die Oeffentlichkeit ausschließen. Der Angeklagte aber entschuldigte sich und sagte, er hätte natürlich gemeint, hinsichtlich ihres Genußes. Da lachte die Oeffentlichkeit noch mehr und der Präsident konnte niemanden ausschließen, denn er hatte mitgelacht. Doch der Staatsanwalt nahm noch einmal das Wort und donnerte los: „Und wenn Sie die armen Tiere nicht schonen wollten, deren Geschrei ja mitunter lästig war, was haben Ihnen die unschuldigen Pflanzen getan, daß Sie auch deren zarte Körper mit Ihren Zähnen zerfleischen mußten?“ Der Angeklagte sah mit verklärten Augen gen Himmel, faltete die Hände über dem Bauch und flüsterte: „Weil das Kraut zur Gans gehört und beides zusammen so gut schmeckt.“

Da drehte sich der Staatsanwalt entkräftet weg und bat um Verzeigerung der milderen Umstände. Der medizinische Sachverständige, den man geladen hatte, obwohl er gar nicht nötig war, beschloß, ein dickes Buch zu schreiben: „Zur Pathologie des Geschmacks.“ Als es aber zum Urteil kam, da stellte es sich heraus, daß man den Sünder gar nicht verurteilen konnte, denn es gab keinen Paragraphen, den man hätte heranziehen können. So blieb denn nichts weiter übrig, man mußte den Verbrecher laufen lassen, aber — wie der Staatsanwalt so schön sagte — „Wenn auch wir heute nicht das Schuldig über Sie sprechen, die Mitwelt und die Geschichte werden Sie richten.“

Der Doktor suchte die Ahnen und ging gemächlich nach Hause. Um die Geschichte kümmerte er sich nicht viel und die Mitwelt machte ihm wenig Sorge. Für die Würde er in zwei, drei Wochen wieder ein, der er immer gewesen; denn die Mitwelt brauchte ihn, wenigstens hier in Hause.

Ein anderer Kummer nagte an seinem Herzen, als er am Abend des bedeutungsvollen Tages in seinem Betsstuhl saß. Wie wird es mit Lotte Michelson, dem Töchterchen des Staatsanwalts? Er hatte früher viel dort verkehrt und sich bis über beide Ohren verliebt in das reizende Mädchen mit der zierlichen Gestalt und dem vollen schwarzen Haar. Das war nun allerdings zu Ende. Zammerschade, soviel war der Gänsebraten doch nicht wert gewesen.

Da — es klingelt, die Tür öffnet sich und die Erschante steht vor ihm. „Fräulein Lotte, Lottchen, süßes Lottchen, Sie, — Du kommst hierher zu mir, trotz allem? Wie kann ich Dir das danken?“ Er hascht nach ihrer Hand, um sie mit seinen Küssen zu bedecken, aber Lotte entzieht sie ihm ängstlich. Verlegen steckt sie ein Fingerchen in den Mund und schaut ihn aus ihren großen schwarzen Augen bittend an: „Ich möchte so gern mal kosten!“ S. Welken.

(Eine Verhandlung. *)

Von Albert Devalleé.

Autorisierte Uebersetzung von A. Friedheim. er. Nach den üblichen Formeln, um vor dem Gerichtshof und den Geschworenen die Identität des Angeklagten festzustellen, wurde die Anklage selbst verlesen. Aus dieser ging hervor: 1) daß der pp. Victor Caban, 50 Jahre, früher Fondsmakler, angeklagt war, den früheren Bankier Karl Mariel er mordet zu haben, und daß 2) der pp. Victor Caban angeklagt war, gegen ein Fräulein Ella Boudon, genannt Claire von Jerni,

*) Nachdruck verboten.

ohne bestimmten Verur, einen Mordversuch gemacht zu haben.

Das Ergo's der Tassachen war kurz: Am Sonntag, den 26. Juni, um 5 Uhr nachmittags, fuhr ein Automobil, in dem sich Herr Martel und seine Begleiter befanden, mit minimaler Geschwindigkeit von 36 Kilometer pro Stunde, wie dies von verschiedenen Zeugen ausgesagt worden war, auf der Chaussee, die durch den Wald von Bernu führt und die Gemeinde desselben Namens mit der von Muro verbindet, in der Richtung nach Muro zu.

Obgleich viele Menschen zu der Zeit dort spazieren gingen, muß zugegeben werden, daß Herr Martel, der wahrcheinlich das Geräusch des Automobils als genügenden Warnungsruf für die Fußgänger hielt und das Tempo auch nicht verringerte, wenn die Chaussee nicht ganz frei vor ihm lag, es unterließ, die Signalglocke zu gebrauchen und sich dieser, entgegen den allerelementarsten Vorschriften, überhaupt nur in großen Zwischenräumen bediente.

Daraus geht hervor, daß das Opfer Cabans sehr fahrlässig gehandelt hat und die volle Verantwortlichkeit für den Unfall trägt, der unter den gegebenen Umständen kaum zu vermeiden war. Ein zehnjähriges, kleines Mädchen, namens Marie Berr, die in Begleitung ihrer Großmutter spazieren ging, kam aus einer Querallee in einiger Entfernung von der alten Frau auf die Chaussee; erschreckt durch das herankommende Automobil konnte das Kind nicht schnell genug zur Seite springen, wurde von dem Puffer des rechten Vorderrades erfaßt und auf die Chaussee geschleudert; dort blieb das Kind regungslos liegen, während Herr Martel, dessen Benehmen wir hier keiner Kritik unterwerfen wollen, aus dem Grunde, weil er nicht mehr unter den Lebenden weilt, nachdem er im ersten Schreck auf einige Sekunden das Tempo verlangsamt hatte, sich durch schleunige Flucht den Folgen seiner Tat hat entziehen wollen.

In dem Augenblick hat der Angeklagte, der pp. Victor Caban, in die Handlung eingegriffen: Er glaubte das Kind tot — das, nebenbei bemerkt, mit einigen leichten Hautabschürfungen davongekommen ist — und in der Empörung, im Zorn, oder veranlaßt durch andere Gründe, über die der Angeklagte die Auskunft beim Verhör verweigert hat, aber die er uns jetzt vielleicht mitteilen wird, zieht er einen Revolver aus der Tasche, stürmt hinter dem Auto her und gibt wie ein Ra'ender sechs Schüsse hintereinander auf die im Auto Befindlichen ab. Herr Martel bricht zusammen, von einer Kugel tödlich getroffen; Fräulein Claire von Jerni wird schwer verletzt unter dem Auto hervorgeholt, das gegen einen Baum gepreßt, umgestürzt war, und liegt schon seit Wochen im Krankenhaus. Die eigentliche Lebensgefahr ist vorbei; aber sie wird noch lange in ärztlicher Behandlung bleiben müssen, und es steht noch dahin, ob sie den normalen Gebrauch ihrer Glieder überhaupt wiedererlangen wird.

Der Richtspräsident machte sich einige Notizen und gab einige Details über das Verleben des Angeklagten, dessen Vergangenes, wie er, der Präsident, zugeben mußte, absolut mangellos war. Nachdem das Verhör vorüber, ein Verhör rein der Form wegen, da der Angeklagte alles zugegeben hatte, wandte sich der Präsident an die ten:

Caban, Sie haben dem Herrn Untersuchungsrichter gegenüber versichert, daß Sie die Tat nicht aus Rache, aus persönlicher Rache begangen haben, daß nicht persönliche Rachegefühle Ihnen die Waffe in die Hand gedrückt, daß Sie diejenigen, auf die Sie geschossen haben, nicht einmal kennen, und Sie haben versprochen, bei der letzten Sitzung das geheime Motivo, das Sie zum Verbrechen trieb, mitzuteilen. Sprechen Sie jetzt! Was haben Sie zu Ihrer Verteidigung zu sagen?“

Der Angeklagte, der von Beginn der Ver-

Handlung an reglos mit auf die Brust gesenktem Kopf dagesehnen hatte, stand müde auf, und ohne eine Seite, die Arme auf das Holzgitter gelehnt, sagte er mit klarer Stimme, der man jedoch die Anstrengung anmerkte und durch welche es ab und an wie ein unterdrücktes Schluchzen klang:

„Ich spreche nicht für mich selbst oder um mich zu verteidigen, sondern nur um eine Pflicht zu erfüllen, eine Pflicht gegen die Männer, welche als Geschworene über mich urteilen sollen, und aus Respekt vor dem Gesetz; denn hätte ich geschwiegen, so würde das vielleicht zu der Annahme geführt haben, daß ich die Gesetze misachtete, während mein Schweigen einig und allein doch nur auf vollständiger Indifferenz gegen mein eigenes Ich, gegen mein Leben und auf dem Prinzip, „ein Ende“ gemacht zu wissen, basieren würde. Ich lebe in geordneten Verhältnissen. In zwanzigjähriger Arbeit habe ich es zu einem gewissen Wohlstand gebracht, den ich bis zum Reichthum hätte steigern können, wenn mir nicht der Verlust mir teurer Menschen alle Lust und jedes Streben zu weiterem Schaffen, als vollständig gleichgiltig, genommen hätte. Meine Herren! Es war im Jahre 189... da wurde mir meine Frau, die nie krank gewesen, nach kurzer überaus glücklicher Ehe eines Nachmittags schwerverletzt in unser Heim gebracht. Einem betrunkenen Kutscher waren die Pferde durchgegangen, und meine Frau war das Opfer dieser Fahrlässigkeit geworden. Sie starb zwei Tage darauf, ohne wieder zum Bewußtsein gekommen zu sein... ohne meinen letzten Ruf zu hören. Von meinem Schmerz will ich nicht sprechen; ich hoffe, daß einige hier aus der Versammlung sich eine ungefähre Vorstellung meiner Verzweiflung machen können.

Meine ganze Liebe, meine ganze Zärtlichkeit, alles, was für mich überhaupt noch das Leben lebenswert machte, was mir vielleicht noch einmal ein Trost werden konnte, das gipfelte nun in meinem Töchterchen, meinem einzigen Kinde, meiner kleinen Martha, die gerade fünf Jahre alt war. Ich ließ das Kind kaum aus den Augen. Bei mir lernte sie lesen, lernte sie schreiben... ich wachte über sie geistig und körperlich. Nur einer alten Kinderfrau, die schon mein Weib groß gezogen, vertraute ich mein Töchterchen an, wenn mich die Geschäfte von Haus fernhielten, und auch dann passierte es mir noch, daß ich alles im Stich ließ und, von plötzlicher Uruhe getrieben, nach Hause eilte, um nach meinem Kinde zu sehen. In dem Kinde konzentrierte sich mein ganzes Fühlen, mein ganzes Denken.

Daß wir einmal getrennt werden könnten, daß ich ohne mein Kind, mein Kind ohne mich leben könnte, daß das Gesicht grausam genug sein würde, uns zu trennen, der Gedanke kam mir überhaupt niemals, lag mir ganz, ganz fern.

Und an einem Sonntag, einem Feiertag, wie alle Sonntage es für mich waren, denn da gehörte ich ganz meinem Kind, mein Kind ganz mir... an meinem solchen Sonntag geschah das Furchterliche! In demselben Wald von Bernau und unter ganz denselben Umständen wie diejenigen, welche jetzt eben von dem Gerichtshof verlesen worden sind, wurde mir mein Kind entzissen... vor meinen Augen, fast von meiner Seite fortgerissen in dem Moment, als ich mich über sie freute, über ihr glückliches Lachen freute und ihr half, Pflümchen zu pflücken! Wer war der Schürke, der Schuld an dem Entgehlichen war? Ich habe es nie erfahren! Denn gerade io wie der andere hatte er jetzt die Furcht ergriffen und die Seele meines Kindes, einige Beben ihrer Kleidung, Teile ihres zarten Ainoedkörpers an seiner Hüllenmaschine mitfortgenommen!

Tiefes Schweigen des Mitleids lagerte über der ganzen Versammlung.
Caban fuhr sich mit dem Taschentuch über die

Augen und sprach dann ebenso müde, ebenso eintönig weiter:

„Meine Herren, ich kann nur wiederholen, wie ich schon gesagt habe: ich kannte weder das eine, noch das andere meiner Opfer. Die Waffe hatte ich bei mir, weil ich in meiner tiefen Traurigkeit, in meiner Trauer um die Toten mich mit dem Gedanken trug, über kurz oder lang meinem Leben ein Ende zu machen. Als ich nun aber das Kind da vor mir auf der Chaussee liegen sah, als ich sah, daß die Mädchen nicht einmal anhielten, um der verzweifelten Großmutter ein Wort des Trostes, ein Wort des Bedauerns zu sagen, da habe ich in einer Sekunde all das Furchtbare wieder durchlebt, was mir geschehen, und ohne Ueberlegung, von einem übermächtigen Gefühl getrieben als Schützer, als Verteidiger der Schwachen, vielleicht auch, mir unbewußt, in dem Verlangen nach Rache für das, was mir selbst angetan worden, habe ich geschossen, habe bestraft, habe getödtet! Mag mich nun die Strafe dafür treffen, wenn es der hohe Gerichtshof so beschließt; mein Leben ist in Ihre Hände gegeben.“

Der Angeklagte sank auf seinen Sitz zurück und schien nichts mehr von dem zu hören, was sich vor ihm zutrug, weder den Antrag auf „schuldig“ des Staatsanwalts, noch das Plaidoyer des Verteidigers, noch das einstimmige „nichts schuldig“ der Geschworenen schien er zu hören. Aus dem Verweilen in der Vergangenheit, durch die er durch seinen Bericht zurückversetzt war, riß ihn erst das laut verkündete „nicht schuldig“. Da erst raffte Victor Caban sich insoweit auf, um mit stitrenden Lippen weiter nichts zu sagen als die wenigen Worte:

„Danke für die Kinder meiner Mitmenschen.“

Schach.

Redigiert von Joh. Bething.

Alle für diese Rubrik bestimmten Zuschriften, Lösungen etc. bitten wir mit dem Vermerk „Schach“ an die Redaktion der „Nigaischen Rundschau“ zu richten.

Aus der Schachwelt.

St. Petersburg. Das Viermeisterturnier der St. Petersburger Schachgesellschaft ist, laut dem „Herold“, mit folgendem Resultat beendet worden:

	Mapin	Gitsejew	Snoosko-Borowski	Tschigorin
Mapin	—	0 1	1 1	1 0
Gitsejew	1 0	—	1 0	0 1/2
Snoosko-Borowski	0 0	0 1	—	0 0
Tschigorin	0 1	1 1/2	1 1	—
	0	1/2 0	1 1	—

Mapin hat also mit 8 1/2 Points den ersten Preis sicher; Tschigorin mit 7 den zweiten; Gitsejew mit 5 1/2 den dritten. Die letzte noch zu spielende Partie kann am Resultat nichts ändern, da weder Tschigorin Mapin noch Gitsejew Tschigorin einzuholen vermag.

München. Das Schachmeisterturnier (im Schachklub „Alt-München“) ist beendet. Erster Preisträger ist Herr Niemzowisch (ein geborener Nigaiser), der mit 8 1/2 Gewinnpunkten im ersten Turnus keinen Verlust hatte und im zweiten auch kein Remis mehr gestattete. Der Sieger, der während des Turniers erst das zwanzigste Lebensjahr vollendete, dürfte sich durch diesen auffälligen Erfolg den Eintritt in die internationalen Meisterturniere gesichert haben. Spielmann sicherte sich den zweiten Preis. Erich Sohn, Przepiorka und Eljaschoff teilen danach den dritten, vierten und fünften Preis. Den sechsten Preis erhält Oberstleutnant Kürschner.

Der Düsseldorfer Schachverein hat in seiner Generalversammlung vom 9. November d. J. beschlossen, den XVI. Kongreß des Deutschen Schachbundes im Jahre 1908 zu übernehmen.

Wien. Das erste Heft des vom Schachmeister Marco herausgegebenen „Nieder-Turnierbuch“ wird vor Weihnachten zur Expedition gelangen. Das Werk wird sämtliche Partien des Turniers enthalten und ist zum Preise von 8 Kronen durch die Redaktion der Wiener Schachzeitung, Wien VIII, 2, Alserstraße 51, zu beziehen.

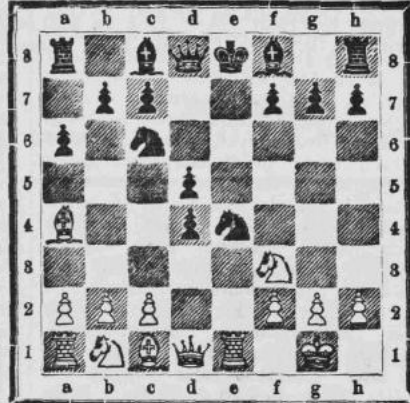
Telegraphischer Wettkampf

zwischen dem Rigaer Schachverein und der Berliner Schachgesellschaft.

Partie I:

Berlin-Riga.

Stellung nach dem 7. Zuge von Schwarz:

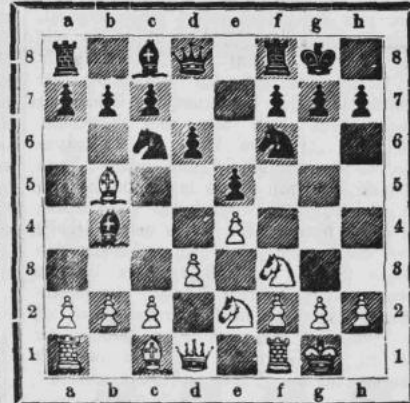


- | | |
|-------------|---------|
| 8) S13×d4 | Lf8—d6 |
| 9) Sd4×c6 | Ld6×h2+ |
| 10) Kg1—h1 | Dd8—h4 |
| 11) Te1×e4+ | d5×e4 |
| 12) Dd1—d8+ | Dh4×d8 |
| 13) Sc6×d8 | Ke8×d8 |
| 14) Kh1×h2 | Lc8—e6 |
| 15) Lc1—e3 | f7—f5 |

Partie II:

Riga-Berlin.

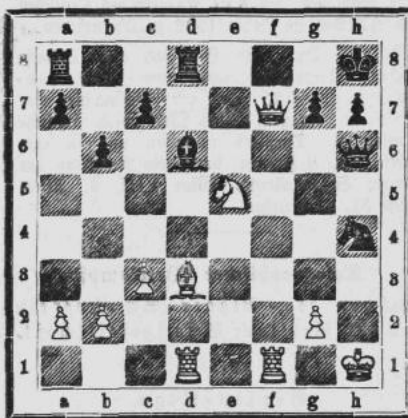
Stellung nach dem 7. Zuge von Weiß:



- | | |
|-------------|--------|
| 7) . . . | Sc6—e7 |
| 8) e2—c3 | Lb4—a5 |
| 9) Se2—g3 | c7—c6 |
| 10) Lb5—a4 | La5—b6 |
| 11) La4—c2. | |

Partieschluss Nr. 792.

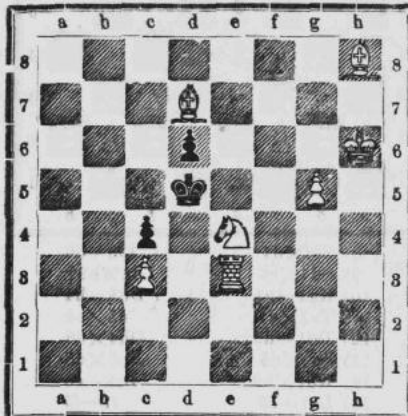
Eine im Dresdner Schachverein kürzlich gespielte Partie führte zu folgender Stellung:



Weiß am Zuge setzt im 8. Zuge mat. Die hübsche Lösung werden wir nächstens mitteilen, hoffend, daß einige unserer Leser die Aufgabe inzwischen selbstständig bewältigt haben werden.

Problem Nr. 517.

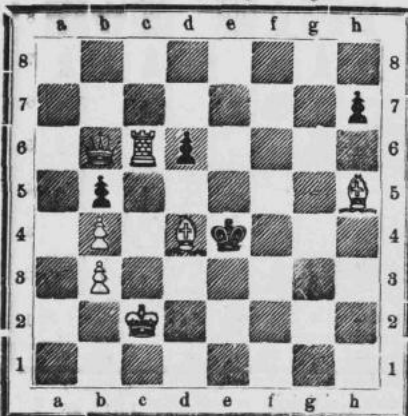
Von R. A. L. Rubbel in St. Petersburg. (Original.)



Weiß: Kc6; Te8; Ld7 u. h8; Se4; Bc3 u. g5.
Schwarz: Kd5; Bc4 u. d6.
Mat in 3 Zügen.

Problem Nr. 518.

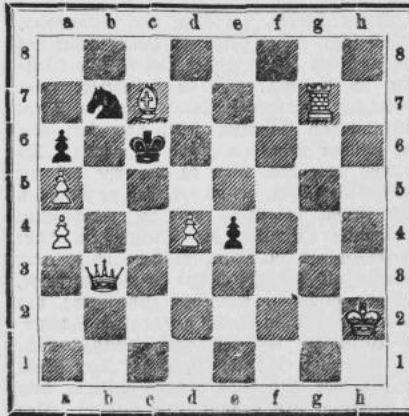
Von C. Vebting in Riga.



Weiß: Kc2; Db6; Tc6; Ld4 u. h5; Bb3, b4.
Schwarz: Ke4; Bb5, d6 u. h7.
Mat in 3 Zügen.

Problem Nr. 519.

J. Meyer (Britisch Eh. Mag.).



Weiß: Kc2; Db3; Tg7; Lc7; Ba4, a5, d4.
Schwarz: Ke6; Sb7; Ba6, e4.
Mat in 2 Zügen.

Briefkasten.

R. A. L. R. . . . I, Petersburg. Besten Dank für neue Sendung.

Rätsel = Ecke.

Auflösungen der in Nr. 43 der Feuilleton-Beilage gestellten Aufgaben.

Des Silben-Rätsels von Mergen und Supphen.

- 1) Rotterdam.
- 2) Urne.
- 3) Dragonaden.
- 4) Ortleb.
- 5) Ugra.
- 6) Fata morgana.
- 7) Wetterleuchten.
- 8) Ehre.
- 9) Raphael.
- 10) Nürnberger Religionsfrieden.
- 11) Erasmus.
- 12) Krennentampff.

Nudolf Werner.

Lösungen sandten ein: F. A. in Windau; Martha M. in Jellin; Nadja M. und Grete B.; Leonhard von Dobbert; Viesl R.; L. Sommer; A. Hartmann; Wola Alexjeff; Frau Nataly Engel; Käthen; Mania a. d. Esperoma; Chr. Strauch; Tillo und Gena; Erna und Theo; Elvira in W.

Des Königszugs von Bernhard Semenow. Erster Schnee.

Wie plötzlich doch bedeckt mit Eis

So Strauch als Bäume steh'n;

Auf letztem Grün das erste Weiß.

Wie traurig ist's zu seh'n!

Was bangst du, Herz? Sei frisch und kühn.

Und denk', wenn Flocken weh'n:

Auf letztem Weiß das erste Grün.

Wie lieblich wird das steh'n!

Joh. Nepomuk Vogl.

Lösungen sandten ein: F. A. in Libau; Martha M. in Jellin; L. Sommer; A. Hartmann; Wola Alexjeff; Frau Nataly Engel; Chr. Strauch; Tillo und Gena; Erna und Theo; Elvira in W.

Des Eingefandt von E. D.

Hunde, die bellen, heißen nicht.

Lösungen sandten ein: Frau Nataly Engel; Chr. Strauch; Tillo und Gena; Erna und Theo; Elvira in W.

Der vierstübigen Scharade von E. D. Liebenwerda.

Lösungen sandten ein: F. A. in Windau; Martha M. in Jellin; L. Sommer; A. Hartmann; Wola Alexjeff; Frau Nataly Engel; Chr. Strauch; Tillo und Gena; Erna und Theo; Elvira in W.

Des Rätsels von Frau D. D., Hamburg. Vitenruh.

Lösungen sandten ein: Martha M. in Jellin; L. Sommer; A. Hartmann; Mania a. d. Esperoma; Chr. Strauch; Tillo und Gena; Erna und Theo; Elvira in W.

Ver spätet eingetroffene Lösungen der Rätsel in der Feuilleton-Beilage Nr. 42: V. Petersen, Moskau.

Neue Aufgaben.

Silben-Rätsel von E. B.

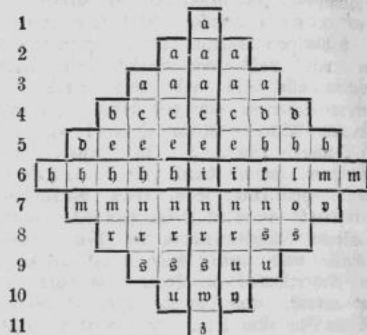
Aus den Silben:

be, bel, ber, ci, de, bifi, du, e, e, ei, sel, green, hon, i, i, im, la, le, lef, ma, mar, meer, na, na, ne, ne, phra, ra, ras, reth, sc, sil, sol, tat, tri, tro, wich, za, zi

sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben ein Sprichwort ergeben.

Die Wörter bezeichnen: 1) Naturkraft. 2) Frauennamen. 3) Stadt in Galiläa. 4) Metall. 5) Südfrucht. 6) Staat in Central-Amerika. 7) Deutsches Gebirge. 8) Strom in Sibirien. 9) Teil des Mittelmeeres. 10) Geographisch wichtigen Ort in England. 11) Altdeutschen Frauennamen. 12) Altbiblischen Männernamen. 13) Männernamen.

Diamant-Rätsel von E. D.



Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1) und 11) je ein Buchstabe; 2) und 10) je ein biblischer Name; 3) Gefäß; 4) Name aus der griechischen Mythologie; 5) Kleidungsstück; 6) (= mittlere Sentrecht) Land; 7) Tier; 8) Gemeindebeamter; 9) Vorname.

Wörter-Rätsel = Rätsel von Bernhard Semenow.

1) Die Stadt Riga kann ein Alter von über 700 Jahren aufweisen. (Ein Gerät.)

2) Das Hagensberger Theater spielt nur im Sommer. (Ein Kanton.)

3) Riga besitzt keine Universität, nur ein Polytechnikum. (Eine Zahl.)

4) Der Hahn auf dem Petrifirchturme soll der Größe eines Pferdes entsprechen. (Ein Gewässer.)

5) Die Schifffahrt auf der Düna ist zur Sommerzeit eine regte. (Ein Niederschlag.)

6) Auf dem Domplog liegt das Herdenkmal, zum Andenken an das Wirken Herders in Riga. (Ein Getreidezeugnis.)

7) Riga ist zu Lande durch die Festung Dünamünde geschützt. (Ein Kavallerist.)

8) Riga hat schon teilweise elektrisches Licht als Straßenbeleuchtung. (Etwas, was jedes Lebewesen aufzuweisen hat.)

9) Der Sportverein Kaiserwald ist eine Gründung der letzten Jahre. (Ein Baum.)

10) Die Kleine Silbe wird oft zu Familienausrichtungen vermieter. (Eine Stadt in Rußland.)

11) Die Auflösung der ersten Reichsduma machte auch in Riga viel von sich reden. (Anderer Name für Mutter.)

In jedem der obengenannten 11 Sätze ist ein gewisses Wort von angeführter Bedeutung versteckt, wie z. B. in dem Satz: „Die Düna ist ein majestätischer Strom“, das Wort = Stein. Sind auf solche Art und Weise sämtliche Wörter richtig gefunden, so ergeben ihre Initialen, abwärts im Zusammenhang gelesen, ein neues wissenschaftliches Gebäude in unserer Vaterstadt.

(Auflösungen in der nächsten Feuilleton-Beilage.)

Für die Redaktion verantwortlich: Die Herausgeber: Cand. jur. R. Ruetz. Dr. Alfred Ruetz.

R. Ruey Buchdruckerei, Riga, Domplog Nr. 11/13.